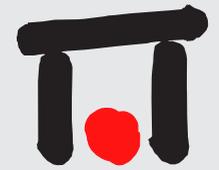


Ambulante Hilfe e.V. hilft Menschen in Armut und Wohnungsnot
Kreuznacher Str. 41a 70372 Stuttgart Tel. 0711/520 4545 0

Diakonie 

Ambulante Hilfe e.V. Arbeitsbericht Nr. 39



2019 **Schwerpunktthema:**
»Sozialhotel Weimar«

www.ambulantehilfestuttgart.de

Herausgegeben vom Mitarbeiter_innenteam der
Ambulanten Hilfe e.V.
November 2019
Kreuznacher Straße 41a
70372 Stuttgart
Tel: 0711/ 520 45 45-0
Fax: 0711/ 520 45 45-40
Mail: info@ambulantehilfestuttgart.de
www.ambulantehilfestuttgart.de

Spendenkonto:
Landesbank Baden Württemberg
Kontonummer: 1155002
BLZ: 600 501 01

IBAN: DE18 6005 0101 0001 1550 02
BIC/SWIFT: SOLADEST600

Gestaltung und Fotos: Manfred E. Neumann
Fotos S. 36-37: Manuel Borrego Beltran, Christoph Lakner

Druck: Stil Druck Stuttgart



Diakonie

4	Wer wir sind
8	Themenschwerpunkt: »Sozialhotel Weimar«
18	Blick von Aussen auf das Hotel Weimar
20	Blick von Innen auf das Hotel Weimar
22	Ein Fallbericht aus dem Hotel Weimar
24	Ein Interview mit einem Hotelbewohner
27	Fest Ohne Kohle
30	10 Jahre MedMobil
34	Das Team im Bild
36	Allgäufreizeit Café 72 und Straßensozialarbeit
38	Erinnerung an unsere verstorbenen Klienten
40	Wohnungspolitischer Bericht
50	Sozialer Wohnungsbau
52	Statistik der Regionalen Fachberatungsstelle
59	Dank an alle Unterstützenden
60	Ehrenamtlich Kochen im Café 72
62	Die Ambulante Hilfe e.V. in der Presse

Wer wir sind

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der Menschen hilft, die obdachlos geworden sind, Angst um ihre Wohnung haben und sozial ausgegrenzt sind. Uns gibt es seit 1977. Wir sind Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe. Außerdem sind wir Mitgesellschafter bei der Neuen Arbeit gGmbH. Wir sind ein Team von 29 Sozialarbeiter_innen (auf 21,9 Stellen). Ein Betriebswirt und zwei technische Mitarbeiter, die für unsere Immobilien zuständig sind. Vier Verwaltungskräften auf 2,8 Stellen. Zwei Bufdis, ein Praktikant, eine BA-Studentin sowie 13 angestellte Personen vorwiegend im Hausmeister- und Reinigungsdienst.

Was wir tun

Wir beraten und betreuen in direktem Kontakt, von Mensch zu Mensch. Wir beraten kompetent, kostenlos und ohne lange Wartezeiten. Bei persönlichen Notlagen, bei sozialen Schwierigkeiten und Wohnungsverlust helfen wir schnell und unbürokratisch. Wir helfen beim Beantragen von Sozialleistungen, bei der Arbeitssuche, bei Problemen mit Schulden oder Gericht. Wir vermitteln kurzfristige Unterkünfte und langfristige Wohnmöglichkeiten. Wir begleiten die Hilfe Suchenden bei Bedarf zu Ämtern, zum Arzt, in seelischen Notlagen. Wir

informieren über weitergehende Hilfsmöglichkeiten und Beratungsangebote.

Was wir wollen

Wir wollen Menschen helfen, die in wirtschaftliche und soziale Not geraten sind, ihre Lage zu verbessern. Wir legen Wert darauf, mit den Hilfe Suchenden zusammenzuarbeiten, ihre eigenen Fähigkeiten und Entscheidungen zu fördern und dadurch ihre Selbsthilfekräfte zu stärken. Wir wollen durch ein breit gefächertes Hilfeangebot erreichen, dass die Betroffenen gesellschaftlich wieder Fuß fassen.

Wie wir arbeiten

Wir sind selbstverwaltet organisiert. Bei uns entscheidet das Team. Dadurch sind die Entscheidungswege kurz und der Verwaltungsaufwand gering. Wir arbeiten eng zusammen mit Kirchengemeinden und anderen sozialen Einrichtungen in Bad Cannstatt und in anderen Stadtteilen Stuttgarts. Wir wollen die lokale Sozialpolitik im Sinne unserer Klienten mitgestalten. Wir leisten eine Aufgabe nach den §§67 ff SGB XII. Dafür erhalten wir von der Stadt Stuttgart einen pauschalen Festbetrag. Das betreute Wohnen und Unterkunftskosten werden Fallfinanziert abgerechnet. Einen Eigenanteil von rund 100.000 Euro jährlich müssen wir aus Spenden und Bußgeldern aufbringen. Für unsere

Arbeit brauchen wir deshalb auch in Zukunft mehr denn je die Unterstützung durch Spenderinnen und Spender. Eine Spende an die Ambulante Hilfe e.V. ist Hilfe, die ankommt. Durch das Fehlen eines bürokratischen »Wasserkopfes« kommen Spendengelder direkt dort an, wo sie gebraucht werden: bei der Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot.

Wir schaffen Wohnraum

Seit den 80er Jahren bauen wir Sozialwohnungen. Mit den Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus haben wir insgesamt 143 Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen in 14 Projekten erstellt. Damit schaffen wir Wohnraum für ca. 187 Männer, Frauen und Kinder. Außerdem haben wir vier Wohnungen angemietet, die wir an wohnungslose Personen weitervermieten.

Wir bieten Wohnmöglichkeiten

Die »Tunnelstraße 18« in Feuerbach bietet als teilstationäre Einrichtung befristete Wohnmöglichkeiten für 26 alleinstehende Männer. Die Ein-Zimmer-Appartements sind mit Kochnische ausgestattet und möbliert. Eine Sozialarbeiterin und ein Sozialarbeiter stehen wochentags für Beratung und Betreuung zur Verfügung.

Wir beraten in der Regionalen Fachberatungsstelle

Die Regionale Fachberatungsstelle (RFB) ist eine von drei regionalen Fachberatungsstellen in Stuttgart. Hier beraten wir Männer ab 25 Jahren, die in Bad Cannstatt, Stuttgart Ost oder den Neckarvororten angemeldet sind. Außerdem beraten wir Männer ohne Meldung in Stuttgart, deren Nachname mit den Buchstaben R – Z beginnt. Zur Beseitigung aktueller Notlagen bieten wir unsere Hilfe kurzfristig an. Wir versuchen dann längerfristig, gemeinsam mit den zu Beratenden, ein passgenaues Hilfeangebot zu finden. Nicht zuletzt beraten wir auch zur Erhaltung bestehenden Wohnraums, wenn dieser in Gefahr ist.

Wir gehen auf die Straße

Menschen in Not werden dort aufgesucht, wo sie sich aufhalten. Seit 2005 machen wir ein Streetwork-Projekt in Bad Cannstatt, bei dem Sozialpsychiatrie und Wohnungsnotfallhilfe zusammenarbeiten. Dieses interdisziplinäre Hilfsangebot ist bundesweit das erste seiner Art. Nach langjährigem politischem Kampf ist mittlerweile die Fortführung dieser wichtigen und effektiven Arbeit gesichert.

Wir betreiben ein Sozialhotel

In besonderen Notfällen werden obdachlose Menschen vom Sozialamt in einfachen Pensionen/Hotels untergebracht. Das sind zum einen Menschen, die noch nicht zur »Obdachlosenszene« gehören, zum anderen sind es Menschen, die schon viele Einrichtungen durchlaufen und bislang nicht passend untergebracht werden konnten. Z.B. Menschen mit psychiatrischen Krankheitsbildern und/oder Suchtproblemen. Als Betreiber sorgen wir für menschenwürdige Wohnverhältnisse, die sich in der qualitativen Ausstattung der Zimmer, dem Einbau von Stockwerksküchen, dem professionellen Reinigungsdienst, Unterstützung durch Hausmeister etc. auszeichnen. Unsere drei Fachkräfte vor Ort achten u.a. auf den Kontakt zu der zuständigen Fachberatungsstelle. Dadurch sind die Bewohnerinnen und Bewohner nicht sich selbst überlassen. Einem Abrutschen in schwierigere soziale Verhältnisse kann so oftmals vorgebeugt werden.

Wir betreiben das »Hotel Plus«

Das Hotel Rössle ist ein Sozialhotel mit dem Plus einer Sozialpädagogischen Betreuung. Diese leisten wir in einer Kooperation mit dem Gemeindep psychiatrischen Zentrum des Klinikums Stuttgart. Die Gäste die ins

Hotel Plus einziehen können, gelten als »Grenzgänger_innen« zwischen den Sozialhilfesystemen der Hilfe in besonderen Lebenslagen (nach § 67 ff) und der Eingliederungshilfe (nach §§ 53 ff). Im täglichen Kontakt werden persönliche Hilfen zur Bewältigung der Schwierigkeiten, der allgemeinen Stabilisierung und bei der Suche nach geeigneten Unterstützungsangeboten gegeben. Von den 15 Einzel- und 2 Notübernachtungszimmern sind 12 mit eigener Dusche und WC ausgestattet. Jedes Stockwerk verfügt über eine Küche.

Wir bieten Raum für Selbsthilfe und Kontakte

Das Café 72 ist eine Tagesstätte für Menschen mit und ohne Wohnung. Ein großer freundlicher Raum für Nichtraucher und ein kleines Raucherzimmer bieten die Möglichkeit zum Ausruhen, Aufwärmen, Unterhalten und Wohlfühlen. Im Vordergrund der Caféarbeit steht das Prinzip der »Hilfe zur Selbsthilfe«. So ermöglicht unsere breite Angebotspalette den Besucherinnen und Besuchern verschiedene zum Tagesablauf eines Menschen gehörende Bedürfnisse und Tätigkeiten zu befriedigen. Dabei ist es unser Grundsatz, dass die Besucherinnen und Besucher

selbst mitgestalten können und somit auch für den Ablauf des Cafébetriebs mitverantwortlich sind.

Wir sind Trägerin der Zentralen Frauenberatung

In Kooperation mit dem Caritasverband für Stuttgart e.V. und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. bieten wir seit dem Jahr 2000 ein eigenes Beratungsangebot für Frauen in Armut und Wohnungsnot in der Hauptstätterstr. 87 an. Hilfe suchende Frauen finden hier ein Beratungsangebot in einer geschützten Umgebung. Die Beratung findet ausschließlich durch weibliche Fachkräfte statt. Die Mitarbeiterinnen kennen frauenspezifische Lebenslagen und suchen gemeinsam mit den Hilfe suchenden Frauen nach Lösungen für ihre problematische Situation.

Wir bieten Betreutes Wohnen und Begleitetes Wohnen

Wir betreuen und beraten Frauen und Männer im Individualwohnraum und unterstützen sie beim Erhalt ihres Wohnraumes oder beim Einzug in eine neue Wohnung. Wir helfen bei der Organisation ihres Alltages, beim Umgang mit Behörden, bei Problemlösungen im persönlichen Bereich und in Krisensituationen.

Wir beraten im MedMobil

Als gemeinsames Projekt wurde das MedMobil von der Ambulanten Hilfe e.V. zusammen mit Ärzte der Welt e.V. sowie der Landeshauptstadt Stuttgart und allen weiteren Trägern der Wohnungsnotfallhilfe geplant und aufgebaut. Aus verschiedenen Gründen werden Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten oftmals nicht ausreichend medizinisch versorgt. MedMobil – ein umgebauter Ambulanzbus – fährt wöchentlich mehrmals öffentliche Plätze und Einrichtungen an, an denen sich Menschen in unterschiedlichen schwierigen Lebenssituationen aufhalten. Diesen Menschen soll durch die Beratung im MedMobil der Zugang in das bestehende Gesundheitssystem und soziale Hilfesystem ermöglicht bzw. erleichtert werden. Ehrenamtliche Mediziner_innen und medizinische Assistent_innen sowie hauptamtliche Sozialarbeiter_innen bieten medizinische Basisversorgung, Pflege, Diagnostik, psychosoziale Beratung und natürlich bei Bedarf auch eine Vermittlung in das Gesundheitssystem oder in das soziale Hilfesystem an.



Das Hotel Weimar, Stuttgarts erstes Sozialhotel mit einer pädagogischen Hausleitung, feiert 2019 zehnjähriges Bestehen. Wie der soziale Wohnungsbau, die Straßensozialarbeit, das Med-Mobil oder das Hotel Rössle, ist es ein Zeugnis der Pionierarbeit, welche die Ambulante Hilfe für Menschen in Armut und Wohnungsnot leistet. Seit der Eröffnung im Januar 2009 durchliefern Haus, Personal und Konzept diverse Veränderungen, welche auch gegenwärtig noch die Diskussionen zwischen Stadt und freien Trägern beeinflussen. Mit diesem Bericht wollen wir die Entwicklungen um und im Hotel Weimar nachzeichnen und den Beitrag der Kolleg_innen und Bewohner_innen hieran würdigen.

Das Haus

Das Hotel Weimar verfügt über 33 Betten in 29 Einzelzimmern und 2 Doppelzimmern, die auf vier Stockwerke verteilt sind. Das erste Stockwerk steht ausschließlich Frauen zur Verfügung, die übrigen drei Stockwerke sind für Männer vorgesehen. Sie verfügen jeweils über eine Küche, eine Etagedusche und zwei WCs, die gemeinschaftlich genutzt werden. Die Zimmer auf dem Frauenstockwerk verfügen zusätzlich über eine zimmer eigene Dusche. Neben der für Hotels üblichen Möblierung, sind die Zimmer mit einem Kühlschrank und einem TV-

Gerät mit DVD-Player ausgestattet. In diesem Sommer wurde zudem ein kostenloser W-LAN-Zugang für die Bewohner_innen eingerichtet.

Das Personal

Die Räume des Hauses werden von einer Reinigungskraft betreut, die täglich die Gemeinschaftsräume und wöchentlich die Zimmer reinigt. Zwei Haustechniker kümmern sich von Kleinreparaturen, wie dem Wechseln von Glühbirnen, bis zu größeren Aufgaben, wie dem Verlegen neuer Böden, um Funktionsfähigkeit und Sicherheit im Haus. Die sog. pädagogische Hausleitung ist verteilt auf drei Sozialarbeiter_innen, die täglich im Büro zur Klärung von Konflikten im Haus oder zur Vermittlung an Unterstützungsangebote zur Verfügung stehen.

Rückblick

Am 26.01.2009 bezogen die ersten Bewohner_innen ihre Zimmer im Hotel Weimar. Bis dahin war es ein langer Weg, berichtet unsere Kollegin Frau Haussmann. Als Mitglied des Vorbereitungsteams »Hotel Weimar« der Ambulanten Hilfe, begleitete sie das Hotel-Projekt in der Planungs- und Renovierungsphase und etablierte den regulären Betrieb in den ersten Monaten nach der Eröffnung. Wie kam es dazu, dass sich die Ambulante Hilfe

zur Hoteldirektorin aufschwung? Der Zugang zu angemessenem Wohnraum gestaltete sich für Menschen in sozialen, gesundheitlichen und finanziellen Schwierigkeiten auch vor zehn Jahren äußerst schwierig. Nicht nur auf dem freien und subventionierten Wohnungsmarkt war die Lage angespannt, siehe auch den Bericht zur Statistik der Regionalen Fachberatung in diesem Heft. Auch in vielen stationären und teilstationären Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe wurden die Wartelisten für Plätze immer länger.

Was ist ordnungsrechtliche Unterbringung?

Die ordnungsrechtliche Unterbringung ist eine kommunale Verpflichtung. Zur »Abwehr aus Obdachlosigkeit drohender Gefahren« müssen die Kommunen wohnungslose Personen unterbringen. Unter der Zuständigkeit der jeweiligen Ortpolizeibehörde, können hierfür Wohnungen, größere Einrichtungen mit Mehrbettzimmern oder eben auch Sozialhotels genutzt werden. Wo und wie untergebracht wird ist regional sehr unterschiedlich

und von den strukturellen Gegebenheiten vor Ort abhängig, z.B. dem kommunalen Zugang zu Gebäuden und Grundstücken, Wohnraummangel oder -Leerstand, der Zusammenarbeit zwischen Kommune und den freien Wohlfahrtsträgern, der Infrastruktur sozialarbeiterischer Unterstützungsangebote usf. Vor diesem Hintergrund wurde die ordnungsrechtliche Unterbringung in Pensionen und Hotels immer wichtiger. Vor zehn Jahren gab es in Stuttgart nicht viele solcher Pensionen. Die Häuser, die bereits damals über Jobcenter und Sozialamt finanziert wurden, verfügten häufig über keine Kochmöglichkeit, sodass viele Bewohner_innen gezwungen waren regelmäßig auswärts zu essen, was das schmale ALG-II-Budget kaum zuließ. Zudem waren viele, der auch heute noch fast ausschließlich gewerblich betriebenen Hotels und Pensionen, in einem sehr schlechten baulichen und hygienischen Zustand. Häufig gab es vor Ort keine Ansprechpartner_innen, auch fehlte es an der geschützten Umgebung für Frauen. Nicht selten brachen Beratungsbeziehungen zu Klient_innen ab, sobald sie in Pensionen untergebracht waren und es nicht mehr selbstständig in die Beratungsstellen schafften. Oder Klient_innen erhielten keine ausreichende oder angemessene Unterstützung, da Unterstützungsbedarfe nicht rechtzeitig erkannt wurden oder

die Beantragung von Hilfen, z.B. eines Pflegediensts, ein Wissen um sozial- und gesundheitsrechtliche Ansprüche bedarf, welches bei gewerblichen Pensionsbetreiber_innen nicht vorausgesetzt werden kann. Diese Erfahrungen wurden durch eine Kooperation der Ambulanten Hilfe und eines Betreibers einer Pension, im Rahmen der Anfänge der Straßensozialarbeit in Bad Cannstatt, noch konkreter. Vor diesem Hintergrund wuchs innerhalb des Vereins der Wunsch nach einem Sozialhotel, das auf sozialarbeiterische Expertise zurückgreifen kann, in dem die Bedarfe der Bewohner_innen gesehen werden und der Kontakt zum Handlungsfeld aufrechterhalten wird, so dass die Versorgung mit angemessenem Wohnraum oder die Vermittlung an andere Unterstützungsangebote gewährleistet bleiben. Auch wenn das finanzielle Risiko anfangs Sorgenfalten bereitete, überwog letztlich das Vertrauen in die Erfahrung des Teams mit neuen Projekten. Schnell war ein geeignetes Objekt in der Weimarstraße gefunden, so dass die Renovierung 2008 beginnen konnte. Die Ambulante Hilfe eröffnete das Hotel Weimar und unsere Kollegin Frau Haussmann begleitete es halbtags die ersten sechs Monate nach der Eröffnung. Sie erinnert sich, dass der Bezugstermin auf einen Freitag fiel. Die ersten Personen, die das Haus bezogen waren überwiegend alleinstehende Männer, die längere Zeit



in stationären Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe untergebracht waren, ohne mit angemessenem Wohnraum oder adäquaten Unterstützungsangeboten versorgt zu werden. Manchen wurde fehlende Mitwirkungsbereitschaft unterstellt. Andere wiederum litten unter immer wiederkehrenden psychischen Krisen oder unter Suchterkrankungen und fanden aus verschiedenen Gründen keine Unterstützung in den jeweiligen, der Wohnungslosen-

hilfe benachbarten, Handlungsfeldern. Auch die ersten Frauen, die Zimmer im Hotel Weimar bezogen hatten Schwierigkeiten geeigneten Wohnraum zu finden. Damals wie heute deckte das Unterstützungsangebot an ambulanten und stationären Plätzen für Frauen nicht den Bedarf. So gehörten zu den ersten Bewohner_innen des Hotels Frauen, die häufig von häuslicher Gewalt betroffen waren und akut einen sicheren Platz brauchten.



Große Verantwortung

Mit dieser Konstellation startete das neue Projekt der Ambulanten Hilfe und erwies sich, trotz des anfangs mühsamen Gefühls, die Bewohner_innen an Abenden und den Wochenenden ohne Ansprechpartner_innen allein zu lassen, zu einem großen Erfolg. Gemäß dem Prinzip der Ambulanten Hilfe Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen, sind auch die Bewohner_innen dazu aufgerufen, im Sinne eines guten Zusammenlebens, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. Während man in den eigenen vier Wänden den Topf vom Mittagessen z.B. auch mal stehen lassen und erst nach dem Abendessen spülen kann, ist dies in den Gemeinschaftsküchen nicht möglich. Manche Bewohner_innen sind damit überfordert. In solchen Fällen ist es die Aufgabe der Sozialarbeiter_innen vor Ort, gemeinsam nach Lösungen im Haus zu suchen. Gelingt dies nicht, muss ein Platz in anderen Einrichtungen gesucht werden. In solchen Momenten wird die Begrenztheit des Konzepts deutlich, das sicher kein Allheilmittel für alle Bewohner_innen sein kann. Für andere Bewohner_innen ist dies aber auch Zumutung und Anlass zugleich. Ein Anlass sich über die Ansprüche an den eigenen Wohnraum Gedanken zu machen, manch eingefahrene Routine zu überdenken oder auch neue Routinen im Umgang

mit dem eigenen Haushalt, Nachbar_innen, Sozialarbeiter_innen usw. zu entwickeln. Häufig nehmen solche Veränderungsprozesse ihren Ausgang in Konflikten zwischen Bewohner_innen und Sozialarbeiter_innen. Konflikte, in welchen beide Seiten ihre Vorstellungen und Ansprüche an die jeweils andere Person überprüfen und sich auf ein Arbeitsbündnis einlassen.

Pädagogische Hausleitung – ein merkwürdiger Begriff an den Grenzen zwischen Bewohner_in und Handlungsfeld

Die Struktur der Sozialen Arbeit im Haus, die in Sozialhotels »pädagogische Hausleitung« genannt wird, unterscheidet sich grundlegend von stationären oder teilstationären Einrichtungen. Nach Bezug eines Zimmers im Hotel Weimar, bleibt die Fallverantwortung nämlich in den jeweiligen Beratungsstellen verortet. Das heißt, dass die Kolleg_innen im Hotel Weimar keine klassische Beratung anbieten, keine Geldverwaltung machen, keine Anträge oder Hilfepläne schreiben. Es gibt auch keine regelmäßigen Angebote im Haus, z.B. tagesstrukturierende Maßnahmen. Gemäß dem Prinzip, an dem sich z.B. auch Kolleg_innen in Frauenhäusern orientieren, versteht sich die Sozialarbeit im Haus als »funktionale Beratung« oder »Beratung zwi-

schen Tür und Angel«. Zugleich ist der Alltag der Sozialarbeiter_innen geprägt von meist kurzfristigen und anlassbezogenen Unterstützung in akuten Krisen und dem Hinzuziehen von anderen Diensten, der Klärung von Konflikten, z.B. zwischen zwei Bewohner_innen, der Kommunikation mit gesetzlichen Betreuer_innen, Nachbar_innen, Kliniken und Ärzt_innen, der Polizei, Hinweisen auf die Notwendigkeit von Beratungsgesprächen an Berater_innen und Bewohner_innen, Austausch mit Kostenträger_innen und letztlich auch basaler Beratung, wenn Bewohner_innen diese nicht in der Beratungsstelle in Anspruch nehmen können. Die Gespräche zwischen Sozialarbeiter_innen und Bewohner_innen entwickeln sich so eher alltäglich, nebenbei und verfolgen auch keine in Hilfeplänen vorab festgeschriebene Ziele, sondern orientieren sich zunächst an der Herstellung eines guten Wohnumfelds für alle Bewohner_innen. Diese offene Haltung ermöglichte es in der Vergangenheit viele abgebrochene oder abgelehnte Beratungsprozesse wieder anzustoßen und den Kontakt zwischen Bewohner_innen und Handlungsfeld wiederherzustellen.

Aktuelle Situation

Das Hotel Weimar ist gegenwärtig ein im Stadtteil und über die Grenzen

des Stuttgarter Westens hinaus gut vernetztes Haus, das einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der ordnungsrechtlichen Unterbringung leistet. In den zehn Jahren nach der Eröffnung durchlief das Hotel Weimar mehrere Veränderungen. So wurde z.B. die Stelle der pädagogischen Hausleitung von einer halben auf anderthalb Stellen, verteilt auf drei Sozialarbeiter_innen, aufgestockt. Auch die Stellen der Haustechnik und der Reinigungskraft konnten aufgestockt und so in reguläre sozialversicherungspflichtige Anstellungsverhältnisse überführt werden. Über die Jahre wurden die Kooperationen mit anderen Angeboten der Wohnungslosenhilfe und angrenzender Handlungsfelder (Gemeindepsychiatrie, Straffälligenhilfe, Suchthilfe) ausgeweitet und verstetigt. Dies wurde mit der Zeit umso notwendiger, da das Hotel Weimar von Beginn an ein Ort war, an dem Adressat_innen untergebracht wurden, für die im Stuttgarter Hilfesystem keine adäquaten Angebote zur Verfügung standen oder die im Hilfesystem keine Unterstützung für sich sahen. Einst als Vorläufigkeit konstruiert, um die Zeit bis zur Vermittlung in Wohnraum oder Wohnheim zu überbrücken, wird das Hotel Weimar heute mit den Interessen diverser Akteur_innen konfrontiert. So nehmen die kurzfristigen Unterbringungen immer mehr ab und viele Aufenthalte

verstetigen sich, ohne eine Perspektive auf Veränderung für die Bewohner_innen. Mehr als die Hälfte der Bewohner_innen leidet an immer wieder auftauchenden psychischen Krisen, teilweise werden Personen direkt aus der Klinik heraus ins Hotel vermittelt. Auch die strukturelle Dynamik, die durch fehlende Angebote in anderen angrenzenden Handlungsfeldern der Wohnungslosenhilfe erzeugt wird, z.B. der Suchthilfe oder der jungen Erwachsenen zeichnet sich in der Belegungsstruktur ab. Im Jahresrückblick lassen sich dann Phasen nachzeichnen, in

welchen häufiger jüngere oder Bewohner_innen mit einer Suchterkrankung im Haus untergebracht wurden. Zudem ist eine Zunahme der Unterbringung von Adressat_innen zu verzeichnen, die in anderen Einrichtungen nicht mehr bleiben konnten oder für die keine weiteren Angebote im Stuttgarter Hilfesystem zur Verfügung stehen. Gleichbleibend hingegen ist die Länge der Warteliste für einen Platz auf dem Frauenstockwerk, wie auch die Stagnation der Weitervermittlung von Frauen aus dem Hotel in Wohnraum oder an weiterführende Angebote. Vor dem



Hintergrund dieser Belegungspraxis und der darin eingelagerten Anfragen an die Fachlichkeit des Teams, ging eine Veränderung des Selbstverständnisses der pädagogischen Hausleitung einher, die sich nicht mehr nur als Dienstleisterin in Zeiten der Kapazitätsgrenzen von Hilfesystem und Wohnungsmarkt versteht. Vielmehr lässt sich die Idee der pädagogischen Hausleitung im Hotel Weimar als parteilich auf der Seite der Bewohner_innen stehende Vermittlerin beschreiben. Aufgrund der besonderen vorläufigen Position der ordnungsrechtlichen Unterbringung kann gerade hier an allen Stellen auf die Notwendigkeit einer zeitnahen Perspektive auf eigenen Wohnraum aufmerksam gemacht werden.

Aktuelle Entwicklungen und Ausblick

So nimmt auch der aktuelle Prozess im Hotel Weimar diese Entwicklung auf und denkt sie fachlich weiter. Während die Sozialhotels bisher nicht als Räume der Hilfen nach §§ 67 ff. SGB XII, also der klassischen Wohnungslosenhilfe verstanden wurden, warb das Team des Hotel Weimar in den letzten Jahren vermehrt für die Finanzierung von ambulanten Unterstützungsangeboten in den Sozialhotels. Aus den Diskussionen um diese Perspektive entwickelte sich ein Pilotprojekt, in dem Begleitetes Wohnen in Sozialhotels erprobt wurde. Neben den Kolleg_innen der

Fachberatungsstellen, bietet auch das Team des Hotel Weimar Begleitetes Wohnen für drei Bewohner_innen an. Hierbei geht es vor allem darum, langjährige Bewohner_innen durch intensivere Unterstützung als im Hotelalltag möglich, in Wohnraum oder in ein passenderes stationäres oder teilstationäres Angebot zu begleiten. Auch wenn es zur Zeit noch zu früh wäre um Bilanz zu ziehen, sind die ersten Entwicklungen äußerst vielversprechend. Sollte sich dieser Trend bestätigen, liegt hierin eine Möglichkeit zur Erweiterung des Angebotsspektrums des Hotel Weimar, von der reinen ordnungsrechtlichen Unterbringung, über basale Unterstützung in Tür und Angel Gesprächen bis zur Möglichkeit des Begleiteten Wohnens. Dieser Professionalisierungsschwung bleibt jedoch fest der Idee der Ambulanten Hilfe treu und verpflichtet die Sozialarbeiter_innen die niederschwellige Struktur des Hotels zu wahren und es nicht zur Einrichtung umzufunktionieren. Dem Leitgedanken des Vereins gemäß, liegt der Sinn des neuen Angebots darin, die Bewohner_innen langfristig in einen für sie angemessenen, selbstbestimmten Wohnraum zu begleiten und nicht darin neue institutionelle Hürden zu schaffen. Seit 2009 veränderte sich die Sozialhotellandschaft und es kamen neue Häuser hinzu. Mittlerweile stehen in Stuttgart ca. 40 Häuser zur Verfügung,

der Großteil gewerblich und ohne pädagogische Hausleitung. Auch die anderen freien Wohlfahrtsträger eröffneten Sozialhotels mit pädagogischer Hausleitung, so kamen zum Hotel Weimar vier weitere Häuser hinzu. Gemeinsam mit den Kolleg_innen der neuen Hotels und in immer engerer Kooperation mit den Fachberatungsstellen und der Verwaltung, arbeitet das Team des Hotel Weimar an der fachlichen Weiterentwicklung der Sozialhotels in Stuttgart. Ein erster Schritt könnte in einer Etablierung des Begleiteten Wohnens oder vergleichbarer Unterstützungsmöglichkeiten im Hotel liegen, die den niederschweligen Charakter des Hotel Weimar nicht in Frage stellen. Die Veränderungen oder Beharrungstendenzen des Wohnungsmarktes und die Verschiebungen innerhalb des Handlungsfelds und an seinen Grenzen (z.B. Veränderungen, die das Bundesteilhabegesetz in der Sozialpsychiatrie herbeiführen wird) halten in der Zukunft weitere Herausforderungen bereit, auf die im Hotel Weimar konzeptionelle Antworten gefunden werden müssen. So ist für die nächsten zehn Jahre nur eines sicher: der Anspruch der Ambulanten Hilfe, mit dem Hotel Weimar eine menschenwürdige Unterbringung zu ermöglichen, in der Bewohner_innen parteiliche, einzelfallbezogene und pragmatische Unterstützung erhalten können.



Kolleg_innen der Beratungsstellen über das Hotel Weimar

Stellvertretend für die vielen Kooperationspartner_innen, haben wir zwei Beratungsstellen um einen kurzen Kommentar zu unserem Jubiläum gebeten.

Regionale Fachberatungsstelle Nord, eva - Evangelische Gesellschaft Stuttgart:

Herzlichen Glückwunsch zu 10 Jahren toller Arbeit!!!!

Das Hotel Weimar steht aus unserer Sicht in einer Vorbildfunktion für die mittlerweile in Stuttgart etablierte pädagogische Begleitung in Sozialhotels. Wir erleben das Hotel Weimar als eine sehr gelungene Form der ordnungsrechtlichen Unterbringung, das sich nicht nur als Hotel auszeichnet, sondern als ein Ort für Menschen in Ausnahmesituationen, um die sich die Mitarbeitenden mit viel Herz, Interesse und Ausdauer kümmern. Aus unserer Sicht wird hier die Würde des Menschen gewahrt und gemeinsam mit den Fachberatungsstellen nach guten Lösungen für die Betroffenen gesucht. Wir freuen uns auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit mit den Kollegen und Kolleginnen des Hotels Weimar!

Das eva FBS-Team aus Zuffenhausen

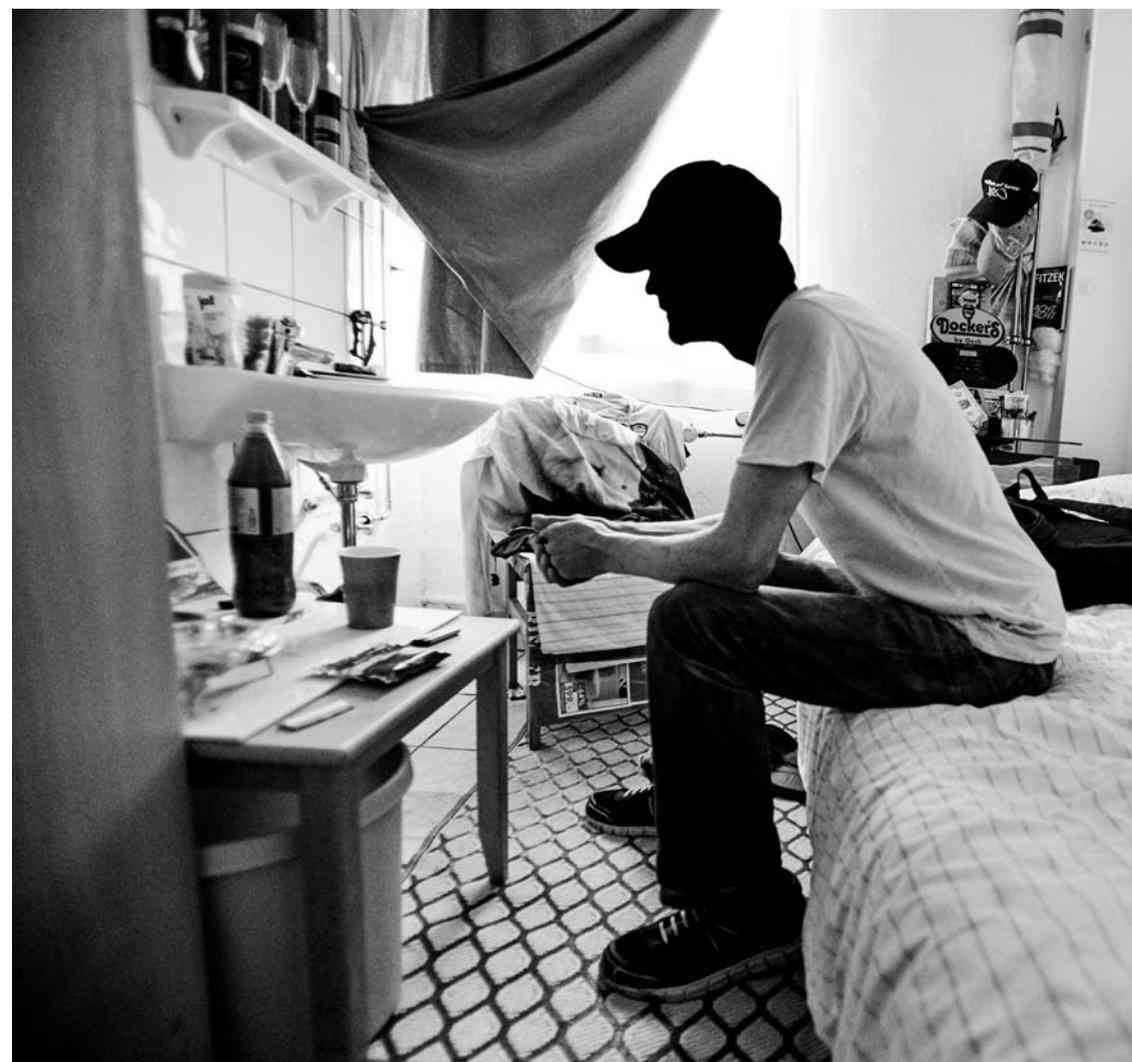
Gemeindepsychiatrisches Zentrum West, Klinikum Stuttgart:

Den ersten Kontakt zum Team des Hotel Weimar hatten wir mit Frau Günther, mit der wir die Idee von regelmäßigen Kooperationsgesprächen entwickelten. Ursprünglich hatten wir die Idee, analog dem Fritzschaaff-Haus, die Voraussetzungen für eine PIA-Außensprechstunde im Hotel zu klären. Aus verschiedenen Gründen, vor allem aus Mangel an Zeit und Personal auf beiden Seiten, ließ sich das bis heute nicht realisieren. Für die künftige Zusammenarbeit wünsche ich mir, dass wir gemeinsam die Quote chronisch psychisch kranker Bewohner im Hotel in Behandlung zu bringen erhöhen. Ein Weg könnte im Angebot einer niederschweligen Behandlung vor Ort liegen, z.B. einer PIA-Außensprechstunde. Ich denke im Kern, dass – zudem in Zeiten knappen Wohnraums und desolater Wohnraumpolitik – Ihr mit eurem Angebot für ein Grundrecht auf Wohnen einsteht. Psychisch erkrankte Menschen zeigen aus verschiedenen Gründen häufig im Wohnbereich z.T. erhebliche Auffälligkeiten. Besteht zudem fehlende Krankheits- und Behandlungseinsicht, ablehnende Haltung gegenüber notwendigen Hilfen, seid Ihr jene, die trotz dieser Gegeben-

heiten das Recht auf Wohnen nicht eingeschränkt, oder gar verwirkt sehen. Durch Eure, an der Vermittlung in Individualwohnraum orientierte Arbeit, bleibt diese Perspektive auch psychisch erkrankte Menschen bestehen. Das ist wichtig, denn wie

unsere Erfahrung zeigt, ist die Bereitstellung von Wohnraum nicht selten Voraussetzung um die Erreichbarkeit für Hilfesysteme zu verbessern.

Gemeindepsychiatrisches Zentrum West



Bewohner_innen über das Hotel Weimar

Stellvertretend für die Bewohner_innen, die aktuell ein Zimmer im Hotel Weimar bezogen haben, fragten wir zwei Herren nach ihrer Perspektive auf das Hotel.

Herr O

Mir geht es allgemein gut hier. Die anderen Menschen treffe ich eigentlich gar nicht. Die anderen Leute hier im Hotel sind ziemlich verschlossen oder auch verklemmt, die Schwaben. Die sprechen nicht miteinander. Ich habe nur zu einem Nachbarn Kontakt. Die Räumlichkeiten sind ein bisschen klein. Wenn meine Kinder zu Besuch sind, muss ich mit ihnen raus. Am Wochenende ist es hier in der Nachbarschaft sehr laut. Ich finde es gut, dass es so etwas wie das Hotel Weimar gibt. Ich habe schon in einem anderen (gewerblichen) Hotel gewohnt. Die Unterschiede zwischen dem Weimar und dem anderen Hotel sind deutlich. Die im anderen (gewerblichen) Hotel hatten eigentlich von nichts eine Ahnung. Die haben sich die Taschen vollgemacht. Hier habe ich Ansprechpartner_innen, auf die ich zugehen kann, wenn ich Fragen zu Ämtern und Behörden habe. Ich wünsche mir eine Wohnung! Ich habe noch keinen Wohnberechtigungsschein und muss privat nach einer Wohnung suchen,

allerdings sehe ich wenig Chancen für mich auf dem freien Wohnungsmarkt. Ich war z.B. bei einer offenen Wohnungsbesichtigung, bei der neben mir noch 80 andere waren. Insgesamt dauerte das alles vier Stunden. Am Ende bekam ich wieder eine Absage.

Herr T

Seit 2012 habe ich keinen eigenen Wohnraum, nachdem ich geräumt wurde. Die Räumlichkeiten des Hotels sind für mich ok. Ich kann viel aushalten. Ich habe schon auf der Straße gelebt und in Turnhallen mit 200 Leuten geschlafen. Ich war früher schon in einem (gewerblichen) Hotel. Ich sehe hier große Unterschiede. Ich erlebe die Ansprechpartner hier als sehr hilfreich, z.B. wenn es Streit auf dem Stockwerk gibt. Der Pächterin in dem anderen (gewerblichen) Hotel war es egal. Die Zimmer im Haus sind leider unterschiedlich groß. Mein Zimmer z.B. ist kleiner als eine Gefängniszelle. Aber ich habe für mich das Optimum rausgeholt. Das Zimmer finde ich ok, kann aber verstehen, dass es anderen im Haus damit nicht gut geht. Das hat vermutlich mit den persönlichen Umständen zu tun. Trotz der Enge und der geteilten Küchen, Duschen und WCs, hat man hier durchaus seine Privatsphäre. Man kann seine Tür abschließen und sich auch draußen aufhalten, im Gegensatz zum Gefängnis. Küche, Bad und WC gemeinsam zu nutzen, passt mir nicht

immer. Häufig werden die Räume dreckig hinterlassen. Es hängt davon ab, wer gerade hier wohnt und wie auch ihr Besuch mit den Räumlichkeiten umgeht. Manchmal ist es auf meinem Stockwerk sehr laut, obwohl es aktuell wieder etwas ruhiger geworden ist. Ich sage zu jedem Nachbarn, den ich treffe, hallo. Leider kommt wenig zurück. Ich habe wenig Kontakt zu den anderen Bewohnern im Haus. Das Ver-

halten, das meine Nachbarn an den Tag legen, kann ich teilweise sogar verstehen. Ich weiß auch wie das ist, wenn man keine Perspektive hat und wie sich das auf den Umgang mit anderen und den Räumlichkeiten auswirkt. Ich glaube, dass sich das ändern würde, wenn die Leute hier eine Perspektive hätten. Ich habe auch den Traum vom eigenen Wohnraum. Aber wer kriegt schon was er will?



Fr. S. ist 45 Jahre alt und wohnt seit Februar 2017 im Hotel Weimar. Sie ist vor etwa sieben Jahren von Portugal nach Deutschland gekommen. Frau S. ist Mutter von drei Kindern. Die zwei älteren leben in Spanien und die jüngste Tochter in Deutschland. Die jüngere ist in einer Pflegefamilie untergebracht und Frau S. sieht sie etwa zwei- bis dreimal im Monat unter Aufsicht des Jugendamts. Fr. S. kam das erste Mal Ende 2016 in die Zentrale Frauenberatung. Zu diesem Zeitpunkt war sie wohnungs- und mittellos. Sie kam aus München nach Stuttgart und stand hier vor dem Nichts. Sie beantragte mit Hilfe einer Mitarbeiterin der Zentralen Frauenberatung existenzsichernde Leistungen in Form von Arbeitslosengeld II beim Jobcenter Stuttgart. Da sie keine Unterkunft hatte schlief Frau S. anfangs in der »Zentralen Notübernachtung« – einer Sammelunterkunft für obdachlose Menschen in Stuttgart. Von dort aus wurde sie über die Zentrale Frauenberatung in das Hotel Weimar vermittelt, in welchem sie bis heute wohnt. Nachdem die Unterkunft gesichert war, fand Fr. S. schnell einen Minijob als Reinigungskraft. Da das Gehalt jedoch allein nicht die Miete und den Lebensunterhalt deckt, erhält sie zusätzlich Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts in Form von Arbeitslosengeld II vom Jobcenter Stuttgart. Die Minijobs, denen

Frau S. immer mal wieder nachgeht sind jedoch meist nicht von langer Dauer, da diese Jobs häufig über eine Zeitarbeitsfirma laufen und es immer wieder kurzfristig zur Kündigung kommt. Es findet also ein ständiger Wechsel in Bezug auf den Arbeitsplatz von Fr. S. statt. Hinzu kommt, dass es bei diesen Arbeitsverhältnissen einen sehr geringen Lohn gibt und es immer wieder zur Verzögerung der Gehaltszahlungen kommt. Zum Teil wartet Fr. S. Wochen auf ein überfälliges Gehalt. Dies führt zu dauerhaften finanziellen Engpässen bei Frau S.. Doch nicht nur das geringe und manchmal ausbleibende Gehalt belasten sie finanziell. Fr. S. hat auch bei verschiedenen Gläubigern hohe Schulden, die zum Teil durch das viele Fahren ohne Fahrschein, oder zum Teil durch eine Kontoüberziehung entstanden sind. Frau S. erreichen auch regelmäßig Androhungen zur Ersatzfreiheitsstrafe, da sie nicht in der Lage ist die Schulden zu tilgen oder sich rechtzeitig bei den Behörden zu melden, um Auskunft über ihr aktuelles Einkommen zu geben. Frau S. ist überfordert mit derartigen Post und benötigt hierfür Unterstützung durch die Zentrale Frauenberatung. Auch ihre psychische Gesundheit ist stark angegriffen und Fr. S. versucht dies mit Antidepressiva in den Griff zu bekommen. Doch nicht nur die finanzielle Situation belastet Frau S.' psychische Gesundheit. Die unsichere Arbeitssituation,

der fehlende persönliche Kontakt zu ihren Kindern in Spanien und die Fremdunterbringung ihrer Tochter in Deutschland, Drogenprobleme und der fehlende eigene Wohnraum führen zu extrem schwierigen Lebensverhältnissen. Vor allem die Wohnungslosigkeit ist für Fr. S. ein großes Problem ohne Hoffnung auf eine Veränderung. Ohne ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis mit entsprechendem Gehalt ist es für Frau S. unmöglich in Stuttgart eine Wohnung zu finden. Durch die angehäuften Schulden ist ein Eintrag in die »Schufa« entstanden, was die Chancen auf eigenen Wohnraum zusätzlich schmälert. So kommt es, dass Frau

S. seit über zwei Jahren in der Sozialpension Weimar wohnt und scheinbar wenig Perspektive auf eine Verbesserung ihrer Lebenssituation hat. Fälle, wie der von Frau S. stehen beispielhaft für die Zuspitzung und sozialen Schwierigkeiten durch Mangel an Wohnraum in Stuttgart. Es fehlt bezahlbarer Wohnraum und Wohnungen, die an Menschen vermietet werden, die vom Jobcenter oder dem Sozialamt abhängig sind. Diese Menschen haben auf dem freien Wohnungsmarkt keine Chance und verweilen deshalb oftmals sehr lange in ordnungsrechtlichen Unterbringungen, wie die der Sozialpensionen.



Herr P ist ein ehemaliger Bewohner des Hotel Weimar. Vor ca. zwei Jahren bezog er ein Zimmer in der Weimarstraße, welches er acht Monate lang nutzte, bis er den Mietvertrag für eine Wohnung der Ambulanten Hilfe unterzeichnete. In einem Telefoninterview erzählte uns Herr P von seinen Erfahrungen in dieser Zeit.

Ständig wechselnde Wohnsituationen

Herr P wohnte in einer WG und wurde wegen Eigenbedarf gekündigt. Für einen Monat konnte er bei einem Freund übernachten. Als diese Möglichkeit auch entfiel, kam er schließlich in einer Notunterkunft der Wohnungslosenhilfe unter. Über Bekannte kam er wieder an ein WG-Zimmer mit Untermietvertrag, in welchem er über anderthalb Jahre wohnte. Als der Hauptmieter jedoch den Mietvertrag kündigte, konnte Herr P den Mietvertrag nicht übernehmen und war innerhalb kurzer Zeit wieder wohnungslos. Dieses Mal konnten ihm Freunde keine Übernachtungsmöglichkeit anbieten. Mit der Kündigung des WG Zimmers in der Hand, ging Herr P ins Job Center, welches zu dieser Zeit noch für seine Mietkosten aufkam. Der zuständige Mitarbeiter verwies ihn an die Regionale Fachberatungsstelle der Ambulanten Hilfe. Herr P hatte bis zu diesem Zeitpunkt nur eine grobe Vorstellung davon, welche Unterstützungsange-

bote für Menschen in Wohnungsnot vorgehalten werden. Er kannte bereits die Möglichkeit der Notunterbringung, dass es aber so etwas wie Beratungsstellen gibt, die einem in einer Notsituation Unterstützung anbieten, hörte er zum ersten Mal.

Ankommen im Hotel Weimar

Schnell erhielt er einen Termin bei einer Kollegin der Regionalen Fachberatungsstelle der Ambulanten Hilfe, die ihm einen Platz im Hotel Weimar vermitteln konnte. Wegen der langen Wartelisten für Hotelplätze, betrug die Wartezeit acht Wochen. Herr P kam mit einer vergleichsweise kurzen Wartezeit – Frauen warten zeitweise ein Jahr auf einen Platz – im Hotel Weimar an. Anfangs hatte er ein mulmiges Gefühl. Obwohl er froh war, sein Zimmer nicht mit anderen Personen teilen zu müssen, wie es in Notunterkünften der Fall ist, fühlte sich die Situation im Hotel nur vorläufig an. Ein Bekannter in einer ähnlichen Situation, musste aus verschiedenen Gründen mehrere Male das Hotel wechseln. Auch die Kostenzusagen der Job Center tragen ihren Teil zur Verunsicherung der Bewohner_innen bei, da diese in der Regel nur für einen Monat ausgestellt werden und die Bewohner_innen, gemeinsam mit den Kolleg_innen der Fachberatungsstellen, so regelmäßig neue Kostenzusagen bei den Job Centern beantragen müssen. Seine

Sorgen verfliegen allerdings nach kurzer Zeit. Die Sozialarbeiter_innen im Hotel Weimar, der regelmäßige Kontakt zur Kollegin der Regionalen Fachberatungsstelle der Ambulanten Hilfe und die geringfügige Beschäftigung, der er zu der Zeit nachging, boten die nötige Verlässlichkeit und Kontinuität, die Herr P brauchte, um im Hotel Weimar anzukommen und neue Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

Kontakt zu Bewohner_innen im Haus

Mit der basalen Ausstattung im Haus war Herr P zufrieden. Das Notwendigste – Bett, Nachttisch, Kleiderschrank, Tisch, Stuhl, Külschrank, TV-Gerät im eigenen Zimmer – war vorhanden. Mit dem Rest konnte er sich in den acht Monaten seines Aufenthalts gut arrangieren. Am wichtigsten war es ihm, dass alles sauber und intakt war. Er erinnert sich an Probleme mit dem Abfluss des Waschbeckens seines Zimmers und an eine kaputte Heizung, die umgehend von den Haustechnikern des Hotels repariert wurden. Wie man das auch aus Urlaubshotels kennt, so reduzieren auch im Hotel Weimar viele der Bewohner_innen die Sozialbeziehungen untereinander auf ein Minimum. Obwohl die Küchen, Duschen und WCs geteilt werden, kriegen viele ihre Nachbar_innen kaum zu Gesicht.

Auch Herr P hatte in seiner Zeit im Hotel Weimar eher wenig Kontakt zu anderen Bewohner_innen. Regelmäßig unterhielt er sich mit zwei Männern auf seiner Etage über Alltägliches. Gelegentlich tranken sie auch einen Kaffee miteinander, die Beziehung blieb allerdings stets distanziert. Herr P erklärt sich diese Distanz mit der Weigerung vieler Bewohner_innen sich mit der Gruppe der Wohnungslosen zu identifizieren. Auch wenn die meisten Personen im Hotel in einer vergleichbaren Lage sind, ähnliche Erfahrungen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt machen oder über ein ähnlich reduziertes soziales Netz verfügen, bleibt die Distanzierung meist das letzte Mittel der Wahl, um das eigene Selbstwertgefühl zu stabilisieren.

Aus dem Hotel in die eigene Wohnung

Während seiner Zeit im Hotel Weimar, konnte Herr P den Kontakt zur Kollegin der Regionalen Fachberatungsstelle der Ambulanten Hilfe aufrechterhalten und mit dieser seine Wohnungssuche vorantreiben. Die erste Hürde hierbei ist der Antrag auf einen sog. Wohnberechtigungsschein und das erfolgreiche Eintragen auf Wartelisten der kommunalen und gewerblichen Wohnraumversorgung. Parallel dazu, behielt die Kollegin weiterhin die Wohnungen der Ambulanten Hilfe

im Blick und schlug Herrn P für eine freiwerdende Wohnung vor, die für ihn passend schien. Im Gremium der Ambulanten Hilfe, welches über die Vergabe leerer Wohnungen berät, brachte sie sein Interesse erfolgreich ein, sodass dieser bald darauf den Wohnungsschlüssel in Empfang nehmen konnte. Sein damaliger Arbeitgeber stellte ihm für den Umzug den betriebseigenen Kastenwagen zur Verfügung und mit der Umzugs-Unterstützung eines Freundes, war die neue Wohnung schnell bezogen. Seit drei Jahren wohnt Herr P nun in seiner eigenen Wohnung. Eine Zeit, die für ihn nicht ohne Krisen verlief. Er verlor seine Anstellung in der Gastronomie und durchlief eine schwere Zeit, in der unter anderem auch Mietschulden entstanden. Mit viel Glück, wie er es selbst beschreibt, fand er eine neue Anstellung, in der er seit einigen Monaten arbeitet. Auch für die Mietschulden ließ sich eine Lösung finden, die für beide Seiten tragbar war. Herr P betont, dass er, im Vergleich zu

seinen letzten Vermieter_innen, als Mieter der Ambulanten Hilfe durchaus einen Unterschied wahrnehme. Es tut gut zu wissen, dass der Vermieter kein anonymes Unternehmen sei, sondern durch Ansprechpartner_innen repräsentiert werde, die auch seine Interessen im Blick haben. Es macht einen Unterschied, so Herr P, wenn der Vermieter nicht an Gewinnmaximierung interessiert ist. Man merkt bei der Ambulanten Hilfe, dass es ihr wirklich um die Menschen geht. Der Zukunft blickt er skeptisch optimistisch entgegen. Er rechne zwar mit größeren und kleineren Krisen, hoffe aber wieder seine Selbsthilfekräfte soweit stabilisiert zu haben, um diese selbstständig bewältigen zu können. Die Grundlage hierfür konnte er gemeinsam mit den Kolleg_innen im Hotel Weimar und der Regionalen Fachberatung der Ambulanten Hilfe legen, in Form der Begleitung in die eigene Wohnung und der niederschweligen und unkomplizierten Unterstützung in der Zeit danach.

Die Wetterprognosen sagten für den kommenden Samstag keinen Regen voraus. Wie gut für ein Fest, wie das unsere. Stattdessen sollte es - wie schon an einigen Tagen in diesem Juni, dem heißesten Juni seit Wetteraufzeichnung - wieder einmal 35 Grad werden. Wir trudelten gegen Mittag auf dem Bad Cannstatter Marktplatz ein, und mit uns so einige bekannte Gesichter. Zum einen natürlich die vielen Mitglieder der verschiedenen Gemeinden und Glaubensgemeinschaften unserer Essen-ohne-Kohle-Aktion, zum anderen Kolleg_innen der Ambulanten Hilfe, aber auch Besucher_innen des Café 72. Alle suchten sich noch ein schattiges Plätzchen auf den Bänken unter den Bäumen, denn der Nachmittag sollte noch lang und heiß werden. Wir schauten den Marktleuten beim Abbau zu, wohlwissend, dass wir gleich ebenso emsig loswirbeln würden. Der Countdown lief. Die letzten abfahrenden Marktwägen wurden gezählt. Unser Getränke-LKW mit den Pavillons stand schon einige Zeit bereit. Und sobald wir »endlich« die Tür des LKW öffneten, glich es einem Startschuss: »Los geht's«. Ein Pavillon nach dem anderen wanderte aus dem LKW. Sie wurden auf dem Marktplatz im Halbkreis verteilt, um danach fast schon routiniert aufgebaut zu werden. Alle packten mit an, sodass man gar nicht ausmachen konnte, welcher Pavillon und welche

Helfer_innen zu welcher Gemeinde gehörten. Ein großes Miteinander. Wenige Augenblicke später wurde dann auch der Vorhang der Bühne beiseitegeschoben, welche wir dank dem Altstadt Bad Cannstatt e.V. kostenfrei nutzen durften. Auf der Bühne warteten schon einige Dutzend Biertischgarnituren darauf, in der Platzmitte positioniert zu werden. Mitsamt großer Sonnenschirme, um die Hitze des Nachmittages einigermaßen erträglich zu machen. Und wieder ein paar Augenblicke später stand schon alles. Flugs wurde auch das Wasser angeschlossen. Wir waren nicht wirklich enttäuscht, dass die Anschlüsse noch an einigen Stellen leckten. An einem heißen Tag wie diesem eine willkommene Abkühlung. Schon bald duftete es nach frisch gebrühtem Kaffee, am Getränkeausschank der Ambulanten Hilfe. Hier bewirteten Besucher_innen des Café 72 zusammen mit Mitarbeiter_innen unseres Vereins die Gäste des »Fest ohne Kohle« mit Kalt- und Heißgetränken. Passend dazu wurden im Pavillon nebenan bereits die ersten Kuchen der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde angeschnitten. Währenddessen wurde der Nachmittag auf der Bühne musikalisch eröffnet, mit einem eigens für das »Fest ohne Kohle« komponierten Lied. Jürgen Retter, ein Freund des Café 72, wurde während eines Besuches bei uns im Café von einem Besucher dazu inspi-



riert. Auch Herr Löffler, der Bezirksvorsteher von Bad Cannstatt, sprach ein paar Grußworte und wünschte allen einen wunderbaren Nachmittag. Und schon wuselte es vor allen Pavillons. Frisch frittierte Falafel wurden vom Islamischen Zentrum Stuttgart kunstvoll zusammen mit frischem Gemüse als Wrap zubereitet. Gegenüber duftete es beim Stand der Jesus Freaks nach frisch gebackenen Waffeln, wahlweise mit Puderzucker oder Apfelmus. Gleich nebenan gab es wieder die perfekte Symbiose von den Bratwürsten vom Grill der Evangelisch-Methodistischen Gemeinde und den verschiedenen Salatvariationen der St.-Anna-Stiftung. Auch der Grill der Italienisch-Katholischen Gemeinde San Martino/Sankt Martin hatte seine Betriebstemperatur erreicht und die ersten Steaks wurden schon genossen. Dank den Spenden der Bäckerei Sailer und der Bäckerei Frank gab es natürlich auch Brötchen dazu. Und auch die Maultaschen der katholischen Liebfrauen-Gemeinde durften beim Fest ohne Kohle nicht fehlen. Auf der Bühne gab es derweil ein buntes Unterhaltungsprogramm, das sich auch in diesem Jahr wieder sehen lassen konnte. Von Reinhard Mey Interpretationen über einen Posaunenchor bis hin zu einer Jazzband. Durch den Nachmittag führten 2 Vertretende der Gemeinden als Moderatoren. So verging der Nachmittag und Abend wie im Fluge. Es

herrschte eine angenehm entspannte und einladende Atmosphäre auf dem Marktplatz. Es mischte sich auch das Publikum an den Tischen immer wieder, dadurch dass Laufpublikum aus Bad Cannstatt vorbeischaute, sich kulinarisch verwöhnen lies und auch unsere Spendenkässchen an den einzelnen Pavillons hin und wieder bestückte. Ob es nun der Duft der kulinarischen Köstlichkeiten war oder doch das vielfältige Bühnenprogramm bleibt offen. Die Begegnung, das Miteinander, auf Augenhöhe, an einen Tisch – das ist uns wichtig. Bei uns, der Ambulanten Hilfe, als Organisatoren des Fest ohne Kohle, liefen zwar die Fäden der Koordination zusammen. Aber ohne das zusätzliche Engagement der Gemeinden, wäre das »Fest ohne Kohle« schlicht nicht machbar. Vielen Dank dafür an alle. Auch wollen wir uns bei allen Spenderinnen und Spendern bedanken, die das Fest ohne Kohle ermöglichten. Hierzu gehören: Die »Altstadt Bad Cannstatt e.V.«, der DM-Drogeriemarkt, »s Dudelsäckle e.V.«, die Bäckereien Sailer und Frank, die Volksbank Bad Cannstatt und natürlich die Vector-Stiftung.





10 Jahre MedMobil - Medizin auf der Straße

Vor 12 Jahren konnte die Ambulante Hilfe unter dem Arbeitstitel »Mobile Tagesstätte für wohnungslose Menschen mit medizinischer Versorgung« ein Projekt beginnen, was schon lange als große Versorgungslücke wahrgenommen wurde: wohnungslose Menschen mit einem niederschweligen medizinischen Angebot zu versorgen und wieder ins Gesundheitssystem zu integrieren. Im November 2008 wurde vom Gemeinderat der Stadt Stuttgart das Projekt MedMobil für eine Laufzeit von zunächst drei Jahren beschlossen. Ein gebrauchter Rettungswagen des Roten Kreuzes Darmstadt wurde umgebaut in eine kleine mobile Arztpraxis. Das technische und medizinische Equipment wurde angeschafft. Unterstützung in der Projektplanung erhielten die Ambulante Hilfe e.V.

und der Trägerverbund durch den Verein Ärzte der Welt. Diese internationale NGO mit Sitz in München leistet insbesondere medizinische Hilfe für Bevölkerungsgruppen die einen schlechten bzw. keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben. Dies wird ausschließlich mit ehrenamtlichen Ärztinnen und Ärzten, sowie Pflegekräften aus dem medizinischen Bereich abgedeckt. Besonderes Merkmal der Ärzte der Welt: Hilfsprojekte anzuschließen - auch in Form von so genannten Inlandsprojekten. Die Expertise der von der Stadt Stuttgart mit ins Boot geholten Ärzte der Welt e.V. war und ist bei der Entwicklung und Durchführung des Angebotes von MedMobil unersetzlich. Von Juni 2009 an wurden ehrenamtlich tätige Medizinteams (Arzt/Ärztin plus Assistenz (Kranken- oder Altenpflege, Sanitäter o.Ä.) und hauptamtliche Sozialarbeit in die Einsätze auf der Straße entsandt. Erfahrungsgemäß spielt die Konti-

nuität in der medizinischen Behandlung eine entscheidende Rolle, daher fanden die Einsätze von Beginn an nach einem festen Fahrplan statt. Das eigens umgebaute Fahrzeug kam zum ersten Mal im Oktober 2009 zum Einsatz. Bei regelmäßigen Teamabenden unter der Regie der hauptamtlichen Mitarbeiter_innen wurden medizinische Behandlungsstandards sowie Hygiene und Sicherheitsstandards für das MedMobil erarbeitet, das Hilfesystem in Stuttgart erklärt und Einsatzpläne erstellt. Im September 2012 war MedMobil bereits drei Jahre im Einsatz und es zeichnete sich ab, dass die personelle Ausstattung zu knapp kalkuliert war, um ein solches Angebot in guter und gleichbleibender Qualität zu betreiben. Der Gemeinderat der Stadt Stuttgart beschloss im April 2013 dann die weitere Finanzierung des Projektes bis zum Ende des Jahres 2015. Zudem wurde eine Erhöhung um 0,6 Stellen bewilligt. Das MedMobilteam setzt sich bis heute zusammen aus den auf Teilzeitbasis angestellten Sozialarbeiter_innen und einer Krankenpflegerin. Durch die Erbschaft war die Finanzierung des Projektes MedMobil zeitlich befristet. 2015 wurde im Gemeinderat auch deutlich, dass für eine Regelfinanzierung eine Neuanschaffung des Ambulanzfahrzeuges aus Spenden finanziert werden muss. Also wurden lokale Firmen, Privatspender_innen und Stiftungen kontaktiert und in den



Jahren 2015/16 über 100.000 Euro an Spenden gesammelt. Der Kauf des Fahrgestells bei Daimler und der Ausbau des Kofferaufbaus konnten in Auftrag gegeben werden. Die große Fahrzeugeinweihung fand am 3.2.2017 im Hof der Evangelischen Gesellschaft statt. Von Beginn an erhielt MedMobil Spenden, eine wichtige und gute Unterstützung. MedMobil richtete einen Klient_innenfonds ein, aus dem Zuzahlungen und Behandlungskosten für die Klient_innen finanziert werden können. Allen Spenderinnen und Spendern sei herzlich gedankt, jeder Beitrag kommt unmittelbar der Sache zugute und ermöglicht, schnell und unbürokratisch zu helfen. Schließlich erhielt MedMobil Ende Dezember





2015 im Gemeinderat die Zusage zur Weiterfinanzierung für den Doppelhaushalt 2016/17. Seitdem ist MedMobil ein reguläres Angebot innerhalb der Stuttgarter Wohnungsnotfallhilfe. Zwei weitere Sprechstunden ergänzten das Angebot ab 2015. Zudem wurden nun aufgrund hoher Nachfrage alle sechs Wochen zahnmedizinische Beratungssprechstunden angeboten. Seitdem ist für jeden Werktag mindestens eine medizinische Sprechstunde durch MedMobil sichergestellt. Im Januar 2018 ging die bis dahin mit Ärzte der Welt e.V. aufgeteilte Geschäftsführung und Personalträgerschaft allein auf die Ambulante Hilfe e.V. über. Ärzte der Welt bleibt neben der Stadt Stuttgart, dem Caritasverband Stuttgart, der Evangelischen Gesellschaft und der Sozialberatung Stuttgart e.V. im Trägerkreis. Dank der Expertise und dem Engagement des interdisziplinär zusammenarbeitenden Teams von MedMobil wurde im Lauf der Jahre aus dem Projekt »MedMobil« ein fest implementiertes Regelangebot. Das Angebot

wird sehr gut angenommen, es hat einen hohen Bekanntheitsgrad und erfährt große Wertschätzung. In den letzten 10 Jahren kamen insgesamt 3181 Menschen mit medizinischen Anliegen zu MedMobil (Stand Dezember 2018). Über die Jahre hinweg konnte fast durchweg ein Steigen der Patient_innenzahlen beobachtet werden. Der Betrieb des Angebotes MedMobil ist gut eingespielt. Besonders erwähnt seien an dieser Stelle einmal die »unsichtbaren Helfer«, wie zum Beispiel die MedMobil-Reinigungskraft die das Fahrzeug mehrmals wöchentlich gründlich reinigt, die Krankenschwester, die das medizinische Equipment organisiert, die Kollegin, die jederzeit flexibel Einsätze und Urlaubsvertretungen übernimmt, der ehrenamtliche Fahrzeugwart sowie die »unbezahlbare« Buchhalterin und die Geschäftsführung der Ambulanten Hilfe, die die Arbeit von MedMobil tatkräftig unterstützen und denen wir an dieser Stelle allen von Herzen danken wollen. Das 10-jährige Bestehen von MedMobil wurde

am 5. Juli an einem besonderen Ort gefeiert: unter der Paulinenbrücke, am Österreichischen Platz, der derzeit von der Initiative Stadtlücken gestaltet wird. Hier findet auch seit zehn Jahren mittwochs eine Sprechstunde statt. Bewusst sollte im öffentlichen Raum gefeiert werden, nicht in einer geladenen geschlossenen Gesellschaft. Neben Kolleg_innen aus dem Hilfesystem und zahlreichen Kooperationspartner_innen konnten viele interessierte Bürger_innen und auch Nutzer_innen von MedMobil begrüßt werden. Diese Feier bot auch eine

schöne Gelegenheit, dem ehrenamtlich engagierten Mitarbeitenden von MedMobil zu danken, die seit Jahren ihr Fachwissen und ihre Zeit zur Verfügung stellen: dieses Team ist das Herzstück der Arbeit von MedMobil und trägt einen wesentlichen Anteil zum Gelingen der Arbeit bei. Ohne dieses bedingungslose Engagement wäre MedMobil nicht da, wo es heute ist. Daher auch an dieser Stelle noch einmal einen großen, herzlichen Dank an alle Ehrenamtlichen die mit MedMobil durch die letzten Jahre gegangen und gefahren sind.





Andrea Günther Jakob Reinecke
Iris Scherrenbacher



Iris Schüle Michael Knecht
Angelika Frank



Henning Uber
Julia Mössnang



Linda Wurfer Werner Schaaf



Stefanie Upphof Iris Brüning Daniela Schick
Martina Diers Susann Roth



Athanasios Tsirikiotis
Ruth Schürholz



Nicole Wirth
Steffen Artmann



Peter Schumacher
Jonas Müller Manuela Haussmann
Jasmin Pietschmann



Heike Matz
Cassandra Lammie
Marga Luikart
Christian Schüll



Manfred E. Neumann
Manuel Borrego Beltran



Christoph Lakner Swantje Budde
Otto Sulz



Angelika Brautmeier



Friedemann Frasch
Hanna Nödinger



Diana Neugebauer Markus Tröster
Magdalena Zimmer

Wenn man an das Allgäu denkt hat man für gewöhnlich eine idealisierte, beinahe schon perfekt anmutende Landschaft vor dem inneren Auge. Sanfte Hügel, die sich nach und nach zu mächtigen Bergmassiven hochschaukeln. Grüne Wiesen mit bunten Blumen, darauf grasende Kühe und deren charakteristisches Glockengebimmel. Dazwischen, in den Tälern, kleine Dörfer und Badeseen. Diese Idylle sollte in diesem Jahr Ziel unserer dreitägigen Freizeit sein. Fast alle Mitreisenden waren zuvor noch nie in dieser Region und hatten ebendiese Vorstellungen und Bilder. Nur so viel; diese wurden nicht enttäuscht. Im Vorfeld hatten wir ein passendes Ferienhaus mit dem noch passenderen



Namen »Auszeit« gebucht. Darin gab es Bauernstubenschick mit obligatorischer Eckbank und Kruzifix, Holzdoppelbetten mit eingraviertem Herz, draußen am Haus geraniendekorierte Balkone. Die nun folgenden Tage sollten ebenso allgäutypische Highlights enthalten. Der Nachmittagsspaziergang am Grüntensee, um Appetit auf die selbstgemachten Käse-spätzle am Abend zu bekommen oder der Ausflug auf den Mittagsberg am nächsten Tag. Etwas nervös waren alle Beteiligten beim Aufstieg schon etwas. Schließlich galt es zwei Rollstuhlfahrer über zwei Seilbahnen »aufi auf die Höh« zu bringen. Nach anfänglichen Irritationen bildete sich aber schnell so was wie ein Be- und Entladerhythmus raus, sodass wir ohne größere Verluste oben ankamen. Dort hatten wir eine grandiose Aussicht auf die Hochalpen und das Voralpenland. Thomas nutzte die Gelegenheit und versuchte einen mitgebrachten Drachen steigen zu lassen. Ein anderer Teil der Gruppe machte sich auf zum Gipfelkruz. Der

Weg dahin führte über eine Kuhweide, sodass wir Auge in Auge mit den Wiederkäuern waren und den einen oder anderen Ausfallschritt machen mussten um nicht in deren Hinterlassenschaften zu treten. Nicht ganz ohne Stolz erstürmten wir das Gipfelkruz zum obligatorischen Gruppenbild. Bei der Abfahrt vom Mittag erspähten wir einen nicht weit entfernten See, den wir spontan für einen Badestopp samt Kaffeepause ansteuerten. Den letzten Tag wollten wir kulinarisch abschließen. Getreu nach dem Motto Käse schließt den Magen oder in unserem Fall schließt und rundet jede viel zu kurze Urlaubsreise schön ab hatten wir eine Führung in einer kleinen Genossenschaftskäserei gebucht. Dabei wurden uns die vielen dafür notwendigen Arbeitsschritte von der Milch bis zum fertigen Käse erklärt. Speziell was



und wie das Lab funktioniert sorgte für einige verwunderte Zwischenfragen. Nach der Führung gab es eine Käseverkostung, natürlich wieder an einem See mit bestem Alpenpanorama. Zum Abschluss bleibt die Gewissheit, dass die bisherigen Vorstellungen unserer Teilnehmer_innen und sämtliche Klischees über das Allgäu mehr als erfüllt, wenn nicht sogar übertroffen wurden.



†	<i>Regber, Rudi</i>	<i>01.11. 2018</i>
†	<i>Jöck, Ronald</i>	<i>02.12. 2018</i>
†	<i>Drossbach, Uwe</i>	<i>05.12. 2018</i>
†	<i>Schulz, Jörg</i>	<i>14.04. 2019</i>
†	<i>Sternhuber, Erwin</i>	<i>15.05. 2019</i>
†	<i>Fröhlich, Andreas</i>	<i>03.07. 2019</i>
†	<i>Falke, Eberhard</i>	<i>16.08. 2019</i>
†	<i>Neubauer, Bernd</i>	<i>17.08. 2019</i>
†	<i>Richter, Lothar</i>	<i>02.10. 2019</i>

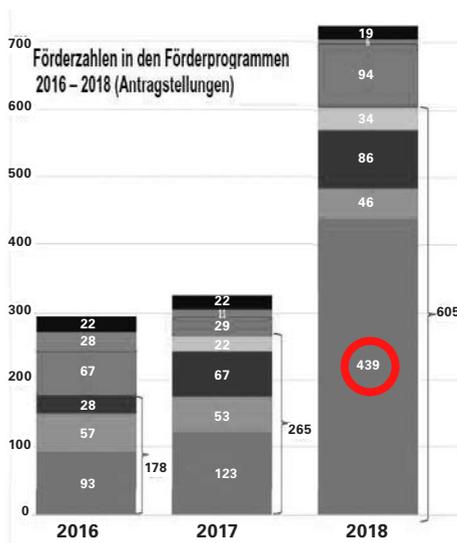


EsgibtWachstum in Stuttgart, auf welches man sich – leider! – seit Jahren verlassen kann – es sind die ständig steigenden Mieten und die (auch deshalb) ständig wachsende Zahl an Wohnungsnotfällen: Am 31.12.2018 sind 4.688 Haushalte in der städtischen Notfallkartei gemeldet gewesen, 8,9 % mehr als ein Jahr zuvor. Dieser stärksten Zunahme seit Jahren steht die geringste Anzahl an Wohnungsvergaben im gleichen Jahr gegenüber: 809 Wohnungen bedeuten, dass nur 17 % der gemeldeten Haushalte eine neue Wohnung erhalten haben. Das müsste rechnerisch heißen, dass es nach Aufnahme in die Notfallkartei im Gesamtdurchschnitt etwa 69 Monate, fast 6 Jahre bis zum Erhalt einer Wohnung dauern müsste. Laut Jahresbericht 2018 zum Wohnungswesen müssen die nach Personenzahl und Nationalität differenzierten Untergruppen aber »nur« zwischen 10 und 26 Monate warten, die Ein-Personen-Haushalte, die 48 % aller Notfälle ausmachen, zwischen 23 und 25 Monate. Das kann nur heißen, dass weit mehr als die Hälfte der Wohnungsnotfälle aufgibt, bevor sie eine Sozialmietwohnung bekommt; wer seinen Antrag nicht rechtzeitig jährlich erneuert, wird aus der Notfallkartei gestrichen, ohne dass er kurz davor noch einmal daran erinnert wird. Die Abschaffung der früheren Erinnerungsschreiben ist vor etlichen Jahren politisch beschlossen worden; sie müssten politisch wiedereingeführt

werden, um das wahre Ausmaß der sozialen Wohnungsnot in Stuttgart sichtbar zu machen.

Bündnis für Wohnen – keine Zielerreichung in Sicht

Allerdings würden das die wohnungspolitischen Bemühungen des Oberbürgermeisters mit seinem Konzept »Wohnen in Stuttgart« noch blasser und die Ergebnisse des »Bündnisses für Wohnen« noch bescheidener aussehen lassen: Das Bündnis für Wohnen ist zwar nach über 1 ½ Jahren Sitzungslosigkeit Anfang 2019 wieder einberufen worden – unter anderem mit einer grafischen Darstellung der Förderzahlen 2016 – 2018:



Mit dieser sollte vielleicht die Hoffnung genährt werden, der soziale Mietwohnungsbau sei 2018 mit 439 neuen Wohnungen nun endlich richtig in Fahrt gekommen. Im städtischen Jahresbericht zum Wohnungswesen letztes Jahr stand folgendes: »2017 konnten im geförderten Wohnungsbau (...) mit 324 Sozialmietwohnungen (...) die Zielzahlen (300...) des Konzepts »Wohnen in Stuttgart« im Bereich der Sozialmietwohnungen erstmalig erreicht werden.« Im Jahresbericht 2018 wurde jetzt deutlich, dass tatsächlich 201 Sozialwohnungen für 2017 weniger beantragt wurden. Man muss den Jahresbericht 2018 schon sehr genau lesen, um auf Seite 3 den Grund zu entdecken, warum und wohin 201 Wohnungen im

Jahr 2017 nachträglich verschwunden sind: Die SWSG hat für drei Projekte ihre Förderanträge 2017 zurückgezogen und die Förderung für die 201 Wohnungen 2018 neu beantragt, weil die Förderbedingungen inzwischen verbessert worden sind. Ohne diese Verschiebung stünden 2018 nicht 439 neue Sozialwohnungen in der irreführenden Grafik, sondern nur 238, womit die Zielzahl 300 erneut verfehlt worden wäre. Im letzten Jahr hatten wir im Jahresbericht der Ambulanten Hilfe die Zahl 324 für 2017 gutgläubig übernommen. Wenn wir jetzt für 2018 die 439 übernehmen, müssen wir die Zahl für 2017 natürlich nach unten verändern (übrigens auch die Zahl für 2016, wie man im städtischen Bericht nachle-

	OB-Konzept "Wohnen in Stuttgart"	Jahres-berichte: Anträge	Differenz	OB-Konzept kumuliert	Jahres-berichte kumuliert	kumuliert
2014	200	0	-200	200	0	-200
2015	300	278	-22	500	278	-222
2016	300	93	-207	800	371	-429
2017	300	123	-177	1.100	494	-606
2018	300	439		1.400	933	-467
2019	300	273	-27	1.700	1.206	-494
2020	300	350		2.000	1.556	-444

sen kann): Selbst wenn man die Zahl 439 für 2018 nicht in Frage stellt, verbleibt eine große Lücke für die Jahre 2014-2018 zwischen der Zielzahl 1.400 und den 933 gestellten Förderanträgen; in Prozent ausgedrückt bedeutet das eine Zielerreichung von 66,6 %! Noch schlechter ist die Zielerreichung laut städtischem Jahresbericht übrigens im Jahr 2018 bei den beiden anderen Förder-Programmen: Bei den »Mietwohnungen für mittlere Einkommensbezieher« sind es 36 % und beim »Preiswerten Wohnungseigentum« 48 %. Die folgende Feststellung im städtischen Jahresbericht passt leider auch zu den Sozialmietwohnungen:

»Insoweit kann aus heutiger Sicht eine Zielerreichung nicht erwartet werden.«

Bei den Belegrechten sind bis zum 31.12.2018 die Zielzahlen zwar auch nicht erreicht worden, aber immerhin bedeuten 337 tatsächlich gelieferte von 375 verabredeten neuen Belegrechten für den Zeitraum ab Juli 2016 eine Zielerreichung von 89,87 %. Im städtischen Jahresbericht werden für die Jahre 2019 bzw. 2020 jeweils 423 bzw. 500 neue Sozialmietwohnungen prognostiziert, wobei aber jeweils 150 neue Belegrechte eingerechnet sind; deshalb enthält unsere obige Tabelle nur die prognostizierten Neu-Bauten.

Die tatsächliche Wohnungsbezüge hinken noch weiter hinterher

Während neue Belegrechte innerhalb von wenigen Monaten neue Einzüge ermöglichen, dauert es bei Neu-Bauten von Sozialmietwohnungen zwischen 2 und 4 Jahren ab Antragstellung, bis diese fertiggestellt und bezogen werden können. Dadurch verzögert sich die tatsächliche Zielerreichung gegenüber unserer obigen Tabelle noch weiter: Während pro Jahr durchschnittlich mehr als 450 Wohnungen aus der sozialen Preis-Bindung fallen, konnten laut Jahresbericht 2018 zum Wohnungswesen nur 279 Sozialmietwohnungen bezogen werden, welche in diesem Jahr fertiggestellt bzw. für welche die Stadt (im Wesentlichen entsprechend der Vereinbarungen im Bündnis für Wohnen) neue Belegrechte bekommen hat. Für das Jahr 2019 werden entsprechend 389 Bezüge prognostiziert, während für das Jahr 2020 schon wieder mit einem Rückgang der Bezüge gerechnet wird.

Doch noch eine gute Nachricht aus dem Bündnis für Wohnen

Immerhin haben drei Wohnungsbau-gesellschaften inzwischen ihre grundsätzliche Bereitschaft erklärt, mit den Trägern der Wohnungsnotfallhilfe in

eine ähnliche Form der Zusammenarbeit einzusteigen, wie diese es mit der SWSG seit einigen Jahren mit Erfolg praktizieren. Die Träger der Wohnungsnotfallhilfe bekommen von der SWSG jährlich ein Kontingent von 20 Wohnungen angeboten, die sie mit Mietern aus ihrem Klientel belegen können. Die Träger fungieren das erste Jahr als Zwischenmieter und wenn es keine Probleme im Mietverhältnis gibt, erfolgt ab dem 2. Jahr ein direkter Mietvertrag zwischen der SWSG und den MieterInnen. Allerdings kann die Zusammenarbeit nur innerhalb der Wohnungen erfolgen, für welche die Gesellschaften der Stadt neue Belegrechte einräumen. Da die Fluktuation, also die Häufigkeit der Wohnungswechsel, wegen des katastrophalen Wohnungsmarktes bei den Gesellschaften auf 5 % abgesunken ist, haben diese nämlich schon große Probleme, die versprochenen zusätzlichen 150 Belegrechte pro Jahr überhaupt liefern zu können (siehe oben).

Mietobergrenzen

Wie in den vergangenen wohnungspolitischen Beiträgen bereits ausgeführt, stellt die Höhe der Mietobergrenzen eine wichtige finanzielle Stellschraube für den Zugang wohnungsloser Menschen zum Wohnungsmarkt dar. Im Gegensatz zur letzten Erhöhung im Jahr 2017 erfolgte diesmal die Vor-

lage im Sozialausschuss zeitnah im Januar 2019. Im Mietspiegel der Stadt Stuttgart erhöhten sich die Mieten durchschnittlich um 7,2 %, dies stellt die zweithöchste Erhöhung in den letzten 20 Jahren dar. Im Bereich der Wohnungen für Einpersonenhaushalte kam es zu einer Erhöhung der Mietobergrenze um 8 %, in allen anderen Wohnungsgrößen allerdings zum Teil zu völlig unzureichenden Steigerungen zwischen 5,3 % und nur 1,1 %. Das von den Trägern der Wohnungsnotfallhilfe schon oft kritisierte Berechnungsschema wurde nicht verändert. Es werden weiterhin nur Wohnungen mit einfacher Ausstattung als Berechnungsgrundlage herangezogen und der bis 2015 geltende zehnprozentige Zuschlag für wohnungslose Menschen wurde nicht wiedereingeführt. Es ist zwar erfreulich, dass die Sozialverwaltung diesmal die Erhöhung zeitnah umgesetzt hat (eigentlich eine Selbstverständlichkeit), aber es bleibt das Ärgernis, dass das Berechnungsschema und die dadurch weiterhin zu geringen Steigerungen dazu führen, dass die neuen Mietobergrenzen weiterhin zu einer extrem schlechten Zugangsmöglichkeit Wohnungsloser zum Wohnungsmarkt führen.

Karlsruher Modell

Nachdem die Träger der Wohnungsnotfallhilfe der Sozialverwaltung immer wieder empfohlen haben, sich über das Modell der »Wohnraumakquise durch Kooperation« in Karlsruhe zu informieren, fuhren einige Vertreter der Sozialverwaltung (einschließlich Bürgermeister und Amtsleiter) im Sommer 2018 nach Karlsruhe und informierten sich vor Ort. Bereits seit 2004 beschreibt die Karlsruher Wohnungs- und Sozialpolitik hier einen neuen Weg, der durch einen drastischen Anstieg der Anzahl der Wohnungslosen seit dem Jahr 2000 in Karlsruhe veranlasst wurde. Das Programm richtet sich an die Eigentümer von Wohnungen mit dem Ziel, bislang leerstehenden Wohnraum sozialbenachteiligten Menschen zu vermieten.

Bausteine des Programms:

- Eigentümer stellt eine Wohnung zur Verfügung
- bei Bedarf Sanierung der Wohnung
- Sanierungstrupps entstehen aus Kooperation mit freien oder gewerblichen Trägern
- sozial Benachteiligte erhalten Arbeit
- im Gegenzug vermietet der Eigentümer für 10 Jahre an sozial benachteiligte Menschen zu einer Miete auf Hartz-IV-Niveau
- die Stadtverwaltung schließt mit dem Eigentümer der Wohnung eine Verein-

barung dahingehend, dass die Wohnung nach der Sanierung zunächst über eine Belegungsvereinbarung für ein Jahr mit wohnungslosen Personen belegt werden, die von der Fachstelle Wohnungssicherung vorgeschlagen werden

- die eingewiesenen Personen haben die Möglichkeit einer sozialarbeiterischen Begleitung; treten keine Probleme auf, die Bedenken bezüglich eines Mietverhältnisses rechtfertigen, erhalten die Betroffenen einen eigenen Mietvertrag.

Der Karlsruher Gemeinderat hat hierfür im Doppelhaushalt 2005/2006 Mittel in Höhe von 250.000 € bereitgestellt. Mit diesen Mitteln können Bau- und Sanierungstrupps freier Träger finanziert und weitere Sanierungsprojekte zur Wohnraumbeschaffung initiiert werden. Die Kosten für das benötigte Baumaterial trägt der jeweilige Eigentümer der Wohnung. Nach der Sanierung der Wohnung ist die Aufgabe zu lösen, geeignete Mieter zu finden. Die Fachstelle Wohnungssicherung geht ihre Bestände im Bereich der ordnungsrechtlichen Unterbringung sowie der Wohnungsnotfälle durch und achtet dabei auch auf die Passung der zukünftigen Mieter in die Hausgemeinschaft. Im passenden Fall wird ein Nutzungsvertrag abgeschlossen, als Vorstufe zum Mietvertrag, vergleichbar mit der Probezeit eines Arbeitsvertrags im

Arbeitsrecht. Das Programm verläuft sehr erfolgreich und strahlt in die ganze Bundesrepublik aus. Der Karlsruher Gemeinderat hat die jährlichen Mittel seit 2015 auf 500.000 Euro aufgestockt. Die Zahl der Akquisewohnungen stieg ständig: von 2005 bis 2018 konnten insgesamt 732 Wohnungen akquiriert werden, das heißt, dass in diesen 14 Jahren durchschnittlich pro Jahr zwischen 50 und 60 zuvor leerstehende Wohnungen mit sozial benachteiligten Personen neu belegt werden. Ein Rechenmodell der Stadt Karlsruhe kommt zu dem Ergebnis, dass für die Unterbringung von 40 dreiköpfigen Familien jährlich rund eine Million Euro Kosten eingespart werden können.

Diese Ergebnisse überzeugten auch die Sozialverwaltung in Stuttgart und führte 2019 gleich zu zwei Gemeinderatsvorlagen:

1. Kommunales Förderprogramm zur Schaffung von Wohnraum zur Miete für mittlere Einkommensbezieher

Gefördert werden entweder:

1. Bau- und Sanierungsmaßnahmen für Eigentümer nichtgenutzter Flächen (Dach-/Gartengeschossflächen, Aufstockung von Gebäuden, Umwandlung von leerstehenden Gewerbeflächen und sonstiger leerstehender Wohnraum) mit einem Baukostenzuschuss

von 20 % (es wird von einer durchschnittlichen Investition von 100.000 Euro pro Wohneinheit ausgegangen), oder:

2. Wenn der Eigentümer keine Eigenmittel einbringen kann oder will, erfolgt die Maßnahme in der Regie der SWSG gegen einen Teil der Mieteinnahmen und einer Belegungsbindung zwischen 10 und 30 Jahren. Es wird eine Personalstelle zur zentralen Betreuung, Steuerung und Beratung der Eigentümer geschaffen mit dem Ziel, jährlich 40 Mietwohnungen zu schaffen, je 20 Wohnungen pro Fördervariante. Der jährliche Aufwand beträgt anfangs rund 2,5 Mio Euro, soll aber langfristig durch die Rückzahlung eines Teilbetrags der Mieten durch die Eigentümer an die Stadt auf rund 1,7 Mio Euro sinken.

2. Weiterentwicklung der Garantieverträge des Sozialamts: Wohnungsakquise für Wohnungslose und einkommensschwache Haushalte

Auch hier gibt es zwei Fördervarianten:

1. Einbettung des Instruments Garantievertrag in das »Kommunale Förderprogramm zur Schaffung von Miete«. Das oben beschriebene Programm wird um den Baustein der Garantiemiete ergänzt. Der Vermieter erhält die Gelegenheit, nach Abschluss der Sanierung einen Mieter vom Sozialamt vermittelt zu bekommen und

einen erweiterten Garantmietvertrag abzuschließen. Die Miete muss dann aber innerhalb der Mietobergrenzen von Jobcenter und Sozialamt liegen. Das Sozialamt kümmert sich um die Auswahl eines passenden Mieters und die organisatorische Abwicklung des Mietverhältnisses. Es wird ein Mietvertrag zwischen Vermieter und Mieter und zusätzlich ein Garantievertrag zwischen Vermieter und Sozialamt geschlossen, welcher den Mietausfall für maximal 10 Jahre absichert. Während den 10 Jahren des Garantievertrags übernimmt das Sozialamt durch den Mieter verursachte Schäden bis maximal 5.000 Euro und gegebenenfalls einen Instandhaltungszuschuss nach Ablauf des Mietverhältnisses ebenso bis maximal 5.000 Euro. Ziel der Sozialverwaltung ist es, auf diesem Wege 10 zusätzliche Garantieverträge pro Jahr abzuschließen.

2. Im Gegensatz zur Variante 1 richtet sich diese Variante an Vermieter von Bestandswohnungen, bei denen vor einer weiteren Vermietung Instandhaltungsmaßnahmen notwendig sind. Das Sozialamt übernimmt Kosten von bis zu 10.000 Euro pro Wohnung, der Vermieter schließt im Gegenzug eine Belegungsvereinbarung und einen Garantievertrag mit dem Sozialamt über 10 Jahre ab. Das Sozialamt bietet auch an, zuerst selbst in das Mietverhältnis einzutreten und die Wohnung

dann dem Bewohner zur Nutzung zu überlassen. Bei Bewährung geht das Mietverhältnis dann nach z.B. einem Jahr direkt auf den Mieter über. Hier ist das Ziel der Sozialverwaltung, auf diesem Weg 20 Wohnungen pro Jahr durch den Abschluss eines Garantievertrags zu akquirieren. Für beide Fördervarianten zusammen wird eine 0,5-Stelle beim Sozialamt neu geschaffen. Das Instrument der Garantiemiete existiert in Stuttgart schon lange, allerdings ist der Erfolg bislang äußerst gering. Zum Stichtag 31.12.2018 hatte das Sozialamt insgesamt 16 laufende Garantieverträge geschlossen. Mit diesem Model der erweiterten Garantieverträge soll dies für Vermieter nun attraktiver werden, indem eine neue Vermarktungsstrategie entworfen und die Ansprache zielgruppengerechter gestaltet wird. Es ist erfreulich, dass sich nun auch in Stuttgart die Sozialverwaltung auf den Weg gemacht hat, wesentliche Teile des Karlsruher Modells zu übernehmen. Allerdings ist dies nur als kleiner, erster Schritt zu werten, ist doch die Personalausstattung für die Fördervariante 2 (der Weiterentwicklung der Garantieverträge) mit einer 0,5-Stelle beim Sozialamt doch äußerst dürrtig. Aus unserer Sicht bedarf es hier wesentlich mehr Personalkapazität mit mindestens zwei Vollzeitstellen, die bei einer gelingenden Vermarktungsstrategie weiter ausgebaut werden müssten. Zum Ver-

gleich: in der knapp halb so großen Stadt Karlsruhe wurden für dieses Programm zu Beginn 1 Vollzeitkraft angestellt, heute hat dieser Bereich ca. 4 Vollzeitstellen plus 2 Stellen in der Verwaltung! Und auch das Stuttgarter Ziel von zusammen 30 Wohnungen jährlich ist wenig ambitioniert, könnten es doch, wenn man es mit der Karlsruher Einwohnerzahl kombiniert, bis zu jährlich 120 Wohnungen sein. Dies würde insbesondere den Stuttgarter Wohnungsmarkt etwas entlasten, der aufgrund fehlender Baugrundstücke auf lange Sicht nicht in der Lage ist, die Bedarfe von wohnungssuchenden Haushalten, insbesondere von einkommensschwachen und wohnungslosen Haushalten, zu befriedigen. Und dies ganz ohne neue Bauplätze/-gebiete und Versiegelung von neuen Flächen! Der neu gewählte Stuttgarter Gemeinderat wird sich im Zuge der Haushaltsplanberatungen für den Etat 2020/2021 ohnehin mit diesem Thema nochmals befassen. Hier wäre es politisch ein ganz wichtiges Signal, wenn dabei die Personalkapazitäten im Sozialamt für die Weiterentwicklung der Garantieverträge auf mindestens zwei Vollzeitstellen aufgestockt würden!

Wohnungspolitische Diskussionen in Bund, Land und Kommunen ...

Es vergeht kein Monat, ohne dass nicht

überregional über wohnungslose Menschen, fehlenden Wohnraum und den notwendigen Neubau von Wohnungen berichtet wird. Die dabei genannten Zahlen bewegen sich zwischen Hunderttausenden und mehreren Millionen. Wohnungsnot trifft immer mehr Menschen in Deutschland in existenzieller Weise. Wohnungspolitik müsste deshalb zu einem oder dem Schwerpunkt einer jeden Politik werden, die sich selbst als sozial bezeichnet. Eine soziale Politik kann die Lösung der Probleme nicht dem Markt überlassen, sondern muss in diesen teilweise massiv eingreifen oder ihn sogar ersetzen. Die Vorschläge dazu reichen von der Einführung eines Mietendeckels bis hin zur Vergesellschaftung riesiger Immobilien-Gesellschaften, von Baugesboten bis hin zur Beschlagnahmung von Grundstücken, von einer neuen Bodenpolitik bis hin zur Einführung einer neuen Form von Gemeinnützigkeit, von der generellen Schaffung vieler neuer Wohnungen bis hin zur massiven Erhöhung des Anteils an Sozialmietwohnungen.

...und in Stuttgart?

Das Institut der Deutschen Wirtschaft hat im Juli 2019 eine neue Studie zum Wohnungsbedarf vorgelegt. Demzufolge gibt es zwar etliche Gegenden in Deutschland mit einer ausreichenden Wohnraumversorgung;

andererseits nehmen Wohnungs-Probleme in den großen Städten zu, die einen deutlichen Zuzug verzeichnen. In diesen Städten müssten nach Meinung der Studie eigentlich viele Wohnungen neu gebaut werden; der tatsächliche Neubau deckt den Bedarf aber nur unzureichend: Für Stuttgart haben die Autoren der Studie ausgerechnet, dass momentan nur 56% der Wohnungen gebaut würden, die eigentlich notwendig wären. Nur für die Stadt Köln wird in der Studie mit 48% ein noch schlechterer Wert angegeben. Während Köln (mit etwa 1,1 Millionen Einwohnern) aber nun laut FDP-Oberbürgermeisterin ab sofort 6.000 Wohnungen pro Jahr und davon 1.000 Sozial-Wohnungen bauen will, möchte sich der grüne Oberbürgermeister von Stuttgart (mit etwa 615.000 Einwohnern) weiter mit dem Bau von 1.800 Wohnungen und davon 300 Sozial-Wohnungen begnügen – siehe Themenheft »Wohnungsmarkt Stuttgart 2019« der Landeshauptstadt Stuttgart auf Seite 12. Dabei kann man auf Seite 41 dieses Themenhefts nachlesen, dass 92 Prozent der befragten Wohnungsmarktexperten die aktuelle Wohnungsmarktlage »für sehr angespannt (67%) oder eher angespannt (25%)« halten; und noch schwerwiegender: »An der angespannten Situation soll sich nach Ansicht der Stuttgarter Experten in den kommenden Jahren nichts ändern.«

Der neue Gemeinderat muss eine neue Soziale Wohnungspolitik vorantreiben

Auch kommunale Politik darf nicht weiter den Wohnungsmarkt Markt sein lassen und sich darauf beschränken, seine unsozialen Folgen mehr schlecht als recht (siehe oben: Notfallkartei, Mietobergrenzen, Stuttgarter statt Karlsruher Modell, ...) zu mildern. Eine neue soziale Wohnungspolitik muss auf Dauer Bedingungen schaffen, dass alle Menschen eine menschenwürdige Wohnung bekommen und sich diese leisten können. Dazu muss sie auf lange Zeiträume von mehr als 10 Jahren angelegt sein. Im alten Gemeinderat ist mit einem sogenannten Zielbeschluss (übrigens gegen die Stimme von OB Kuhn) ein Anfang in Richtung einer solchen Politik gemacht worden: die Stadt soll ihren Bestand an Flächen und die SWSG ihren Bestand an Wohnungen deutlich erhöhen. Auch wenn ein solches Vorgehen sicher ein wichtiger Bestandteil einer neuen sozialen Wohnungspolitik sein muss, so falsch wäre es aber, sich politisch – wie man den Beschluss verstehen kann – auf die SWSG als einzigen Akteur zu beschränken (als Weg des geringsten Widerstandes): Der SWSG-Wohnungsbestand ist zu klein und wird es trotz des Zielbeschlusses auf lange Zeit auch bleiben, um wesentlich die Bedingungen

auf dem gesamten Wohnungsmarkt und damit für alle Mieter_innen verändern zu können. Der erwähnte Zielbeschluss hat eine andere Beschränkung nicht thematisiert, die überwunden werden müsste, um die notwendigen Mehr-Wohnungen überhaupt bauen zu können: der absolute Vorrang der Innen- vor der Außen-Entwicklung. Um in den nächsten 10 – 15 Jahren einer sozialen Wohnraumbedarfsdeckung überhaupt deutlich näher kommen zu können, müssen auch im bisherigen Außenbereich Wohnungen gebaut werden. Aus ökologischen und sozialen Gründen darf

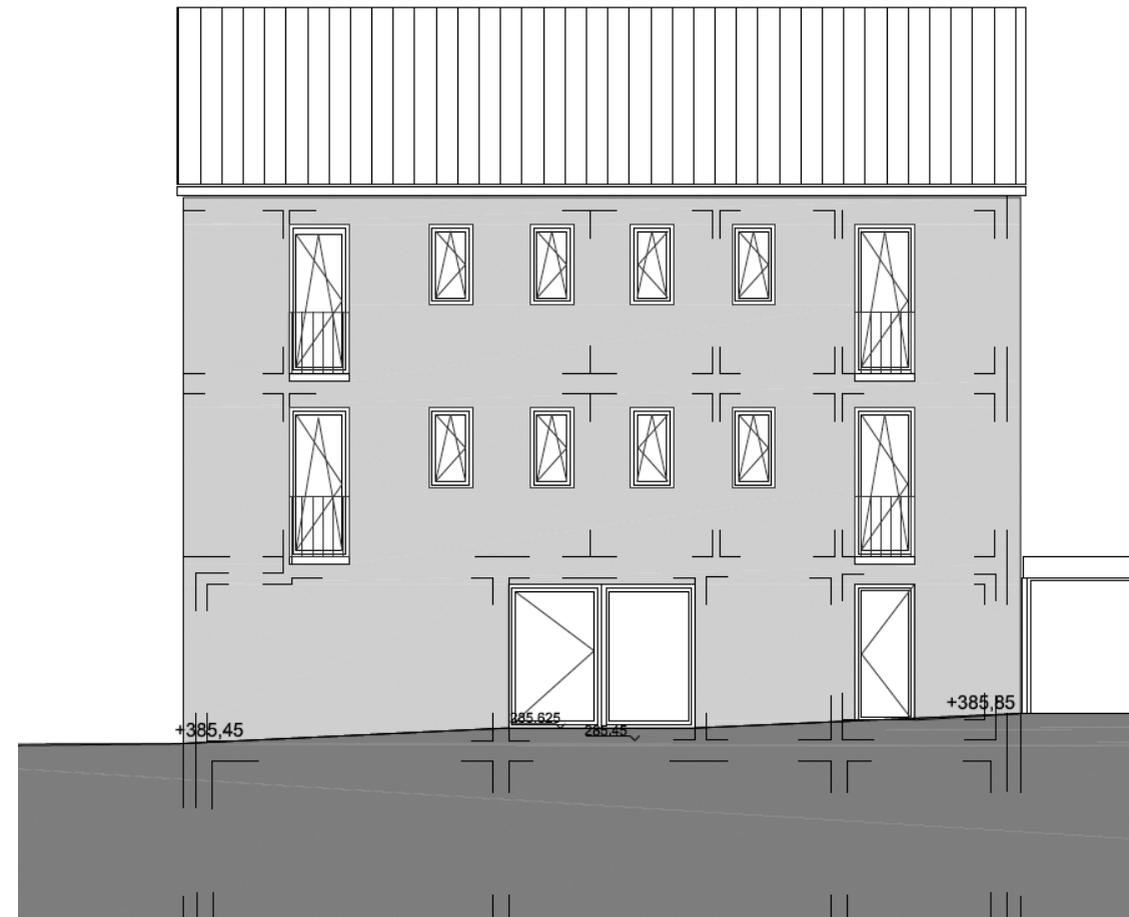
es sich dabei natürlich nicht um Bungalows, sondern muss es sich um Geschoß-Wohnungsbau handeln. Dafür müsste der Gemeinderat einen entsprechenden neuen Zielbeschluss fassen. Als Grundlage für die Erarbeitung einer neuen sozialen Wohnungspolitik sollte der Gemeinderat mindestens ein halbes Jahr vor der OB-Wahl 2020 eine umfangreiche Auswertung aller wohnungspolitischen Maßnahmen innerhalb des Konzepts »Wohnen in Stuttgart« von OB Kuhn (Dezember 2014) bekommen und dies in einem öffentlichen Hearing mit Experten aus dem Wohnungs- und Sozial-Bereich diskutieren.



Viele kleine Schritte und Detailarbeit auf dem Weg zum Neubau

2016 bekamen wir das Angebot eines verbilligten Erbbaurechtsgrundstücks der Stadt Stuttgart von 411 m² in der Schwieberdinger Straße in Zuffenhausen. Dieses Stück liegt direkt neben einem unserer eigenen Grundstücke mit einem Haus, das wir 2005 gebaut haben. Für ein wirtschaftlich sinnvolles Konzept mit acht Wohnungen für neun Personen und rund 370 m² Wohnfläche in drei Geschossen, wollten wir die Grundstücke vereinigen, so dass auf die bisherige Grenze und den bisherigen Parkplatz gebaut werden kann. Eine erhöhte Grundstücksausnutzung und weitere baurechtliche Fragen waren zu klären. Auf unsere Bauvoranfrage vom 13. Dezember 2016 erhielten wir am 11. Oktober 2017 den Bauvorbescheid. Dies sind 10 Monate Bearbeitungszeit. Im November 2017 beantragten wir die Fördermittel des Landes, der Stadt Stuttgart und des Siedlungsfonds des Diakonischen Werks Württemberg. Außerdem benötigen wir Eigenmittel bzw. Spenden. Im Januar 2018 bekamen wir die Finanzierungszusage des Diakonischen Werks, die Stadt Stuttgart bewilligte per Gemeinderatsbeschluss im Juli 2018 die Baukostenzuschüsse, wobei wir den

endgültigen Bescheid allerdings erst Ende Februar 2019 bekamen, und die Landes-Bank gab ihre auf ein Jahr befristete Zusage im August 2018. Diese Befristung bedeutete, dass die Landesmittel wieder verfallen, wenn nicht bis 1.9.2019 mit dem Bau begonnen wird. Auf unseren Bauantrag vom 22. Juni 2018 erhielten wir Ende Januar 2019 die Baugenehmigung, rund sieben Monate Bearbeitungszeit. Am 29. August 2018 schlossen wir den Erbbaurechtsvertrag beim Notar. Bis die Grundstücksvereinigung im Grundbuch vollzogen wurde, war es Mitte Mai 2019, dies sind über neun Monate. Die Grundstücksvereinigung ist Voraussetzung für die Gültigkeit der Baugenehmigung. Die Bearbeitungszeit für eine Luftbildauswertung des Regierungspräsidiums hinsichtlich Blindgängern von Bomben aus dem Zweiten Weltkrieg betrug 32 Wochen, von Mitte Oktober 2018 bis Ende Mai 2019. Es ergab sich ein Verdacht auf Kampfmittel. Bei Aushub werden begleitende Maßnahmen nötig sein. Außerdem sind auch beim Baugrundgutachten noch Altlasten und stellenweise mangelnde Tragfähigkeit des Untergrunds festgestellt worden. Bis Anfang Juli 2019 war die nach Erteilung der Baugenehmigung begonnene Werkplanung soweit, dass Aushub und Rohbau ausgeschrieben werden konnten. Die Zeit drängte jetzt, aufgrund der Frist der L-Bank. Wie sich



Anfang August zeigte, kamen keine akzeptablen Angebote. Der Zeitdruck und die hohe Auslastung der Firmen ließen die Ausschreibung scheitern. Die L-Bank erklärte sich bereit, die Frist bis 31.12.2019 zu verlängern. Ein Glück, dass die derzeit laufende Ausschreibung der technischen Gewerke

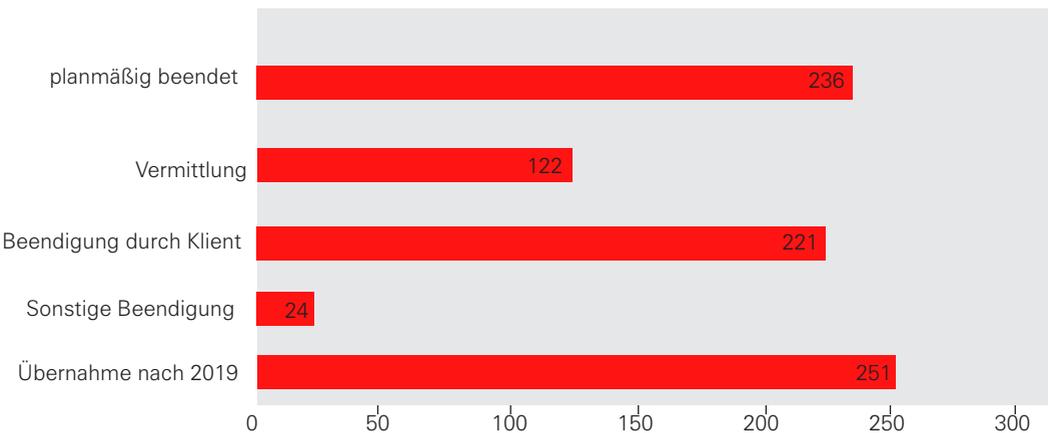
besser läuft. Im Herbst 2019 wird die Rohbau-Ausschreibung wiederholt. Wir rechnen nun mit erheblichen Mehrkosten beim Rohbau, für die es keine weiteren Fördergelder geben wird. **Aus diesem Grund werden für dieses Wohnbauprojekt dringend Spenden gesucht.**

Mehr Menschen in Beschäftigung ohne eigene Wohnung

Im Jahr 2018 wurden insgesamt 854 Fälle (683 Menschen) bei der Ambulanten Hilfe Stuttgart e.V. erfasst, die Beratung und Hilfsangebote in Anspruch nahmen. Wurde im Laufe des Jahres eine Person statistisch beendet, später aber wieder neu aufgenommen, zählt diese Person als neuer Fall. Die nachfolgenden Zahlen

beziehen sich auf die Fallzahlen. Im Verhältnis zum Vorjahr wurden weniger Klienten planmäßig beendet. Planmäßig bedeutet, dass ein Beratungs- und/oder Vermittlungsprozess zufriedenstellend abgeschlossen wurde. 251 Klienten wurden von 2018 ins Jahr 2019 übernommen. Viele Klienten benötigen regelmäßige Hilfe und Unterstützung und werden deshalb über einen längeren Zeitraum von der Fachberatungsstelle begleitet und betreut. 122 Personen konnten im Hilfesystem vermittelt werden.

Fallzahlen 2018



Mehrhjahresvergleich/ Entwicklung der Einkommen

Nachdem wir im letzten Jahr feststellten, dass der Anteil der

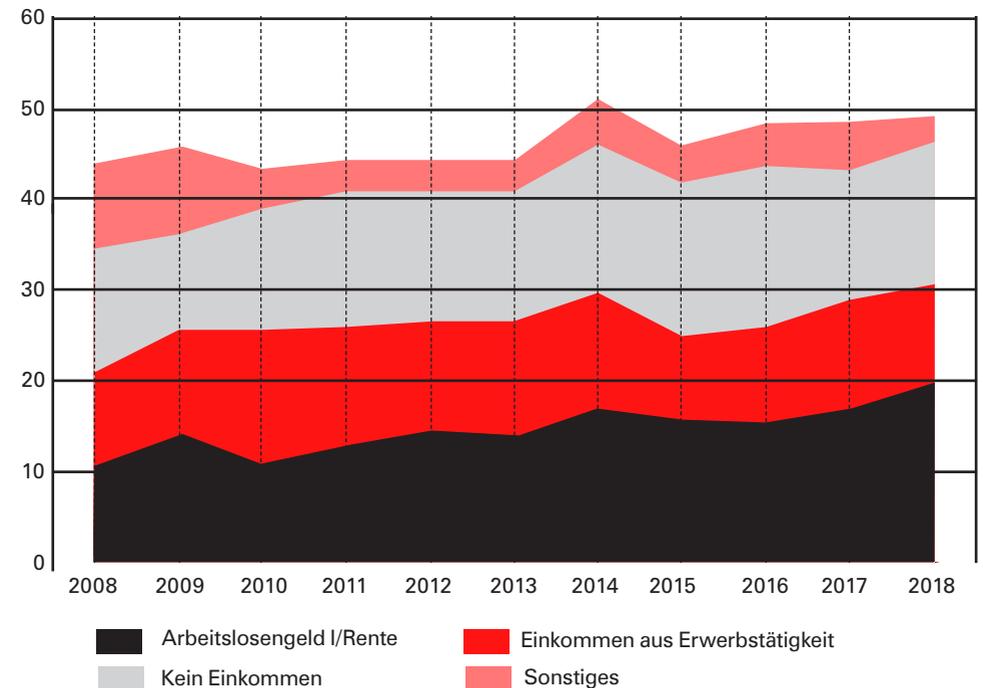
erwerbstätigen Personen in den letzten Jahren kontinuierlich anstieg, haben wir uns entschlossen, die Gruppe der Erwerbstätigen genauer anzuschauen.

Um die Zahlen vergleichbar zu machen, haben wir die absoluten Zahlen in Prozentwerte aller im Jahr aufgetretenen Fälle dargestellt. 2008 waren 648 Fälle, 2018 waren 854 Fälle in der Regionalen Fachberatungsstelle der Ambulanten Hilfe anhängig. Alle Zahlen beziehen sich auf die Anfangsdaten – also die Daten, die beim ersten Beratungsgespräch aufgenommen wurden.

Vorwiegendes Einkommen

Lag der Anteil der Personen, die vorwiegend von ALG II /Grundsicherung leben, 2008 noch bei 57 %, sinkt dieser Anteil bis 2018 um 6 % auf 51 %. Die Verteilung des Einkommens bei den restlichen 43 % bzw. 49 % stellt sich folgendermaßen dar:

Art des vorwiegenden Einkommens in Prozent (ohne ALGII und Grundsicherung)



Die Zahl derjenigen, die über ein **Erwerbseinkommen** verfügen steigt weiter an. Lag der Anteil aller Klienten mit Erwerbseinkommen 2008 noch bei 11 %, stieg der Wert mit Ausnahme von 2010 jährlich an. Im letzten Jahr sogar um 3 %. Ob das Einkommen für den Lebensunterhalt ausreichend ist, ist aus dieser Grafik jedoch nicht ersichtlich, wird aber im Weiteren

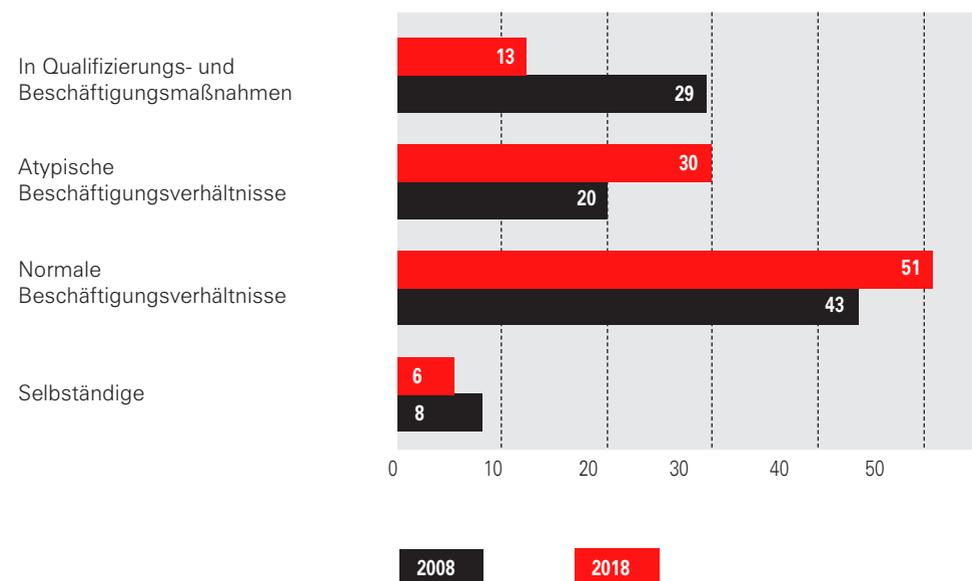
noch differenziert. Auffällig ist, dass die Zahl der Personen deutlich sinkt, die über ein »sonstiges« Einkommen verfügen, darunter werden Einkommen wie Unterstützung durch Freunde und Familienangehörige, Vermögen (wie Erbschaften, Mieterträge etc.), aber auch Betteln und Flaschensammeln subsumiert.

Auch die Art der Beschäftigung hat sich in den letzten 10 Jahren stark gewandelt. Waren 2008 nur 43 % aller Klienten die sich in Arbeits- oder Beschäftigungsverhältnissen befanden in »normalen Beschäftigungsverhältnissen«, das heißt in Arbeit auf dem 1. Arbeitsmarkt über 20 Wochenstunden, waren es 2018 51 % und damit 8 % mehr als 10 Jahre zuvor.

Die Zahl der »atypischen« Beschäftigungsverhältnisse, das heißt, Zeitarbeit, 450.– Euro Jobs oder Arbeit bis zu 20 Wochenstunden stieg im Laufe der Jahre sogar um 10 % an. Dagegen sank die Zahl der Personen auffällig, die sich in Qualifizierung – oder Beschäftigungsmaßnahmen nach SGB II oder SGB XII befanden. Sie sanken um über 50 %.

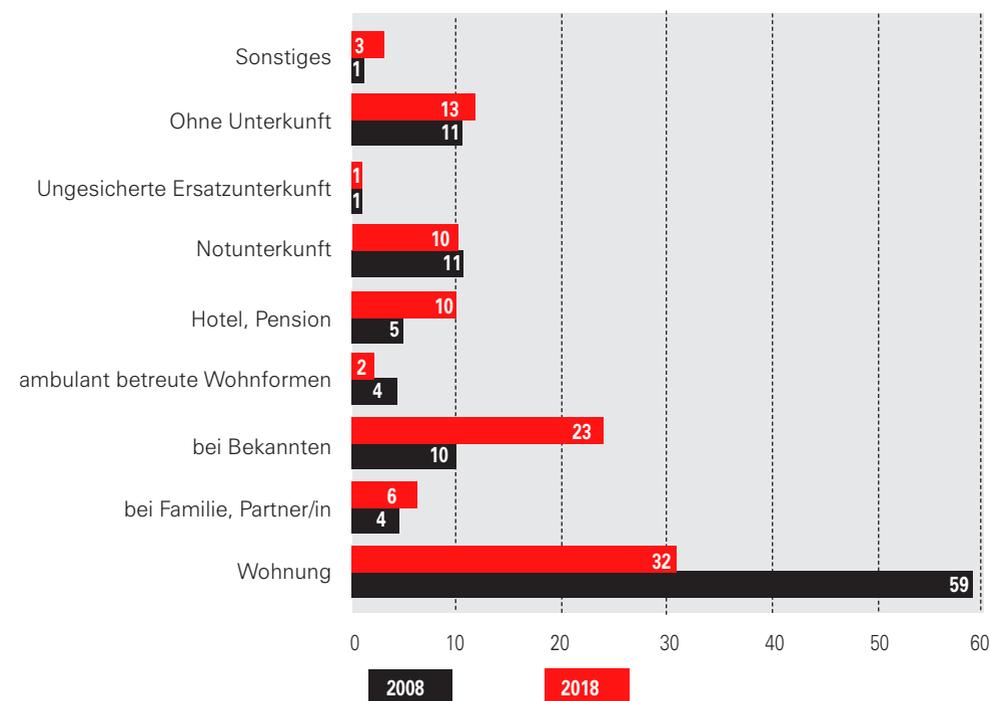
Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse

Vergleich der Beschäftigungsart in Prozent



Beschäftigung und Wohnung

Vergleich Unterkunft der Beschäftigten in Prozent



In dieser Grafik wird deutlich, dass mehr Personen mit Arbeitseinkommen ohne eigene Wohnung in der Beratungsstelle nach Unterstützung nachfragen. Hatten 2008 noch 59 % der Erwerbstätigen eine eigene Wohnung, sind es 2018 nur noch 32 % der Erwerbstätigen. Auffällig ist auch der Anstieg um 13 % bzw. 5 % der Erwerbstätigen, die bei Bekannten oder in Hotels vorübergehend Unterkunft finden. Erstaunlich ist die hohe Zahl derer, die über ein Arbeitseinkommen verfügen, dennoch ohne Unterkunft sind oder in einer Notunterkunft untergebracht sind. Wir vermuten, dass es sich dabei vorwiegend um Menschen aus dem europäischen Ausland handelt, die zwar kurzfristig eine Arbeit gefunden haben, damit vielleicht auch einen Anspruch auf aufstockende Sozialleistungen begründen aber noch in keine Unterkunft vermittelt werden konnten. Zum anderen könnte es sich auch um Menschen handeln, die aufgrund von persönlichen Krisen (Trennung, Krankheit,...) ihre Wohnung verloren haben aber keine neue Unterkunft (Hotelzimmer, WG-Zimmer) oder Wohnung finden, die mit dem Einkommen finanzierbar wäre.

Deutungen/Hypothesen /Ergebnisse:

Insgesamt sinkt der Anteil der Personen, die über eine eigene Wohnung verfügen. Verfügt 2008 noch 43 % aller Klienten über eine eigene Wohnung, waren es 2018 nur noch 32 %. Sehr auffallend ist der Rückgang von 29 % auf 13 % der Personen die sich in Qualifizierung – und Beschäftigungsmaßnahmen befinden. Mit der Einführung des SGB II hat die Stadt Stuttgart ein gutes kommunales Arbeits- und Beschäftigungsprogramm eingestellt, weil sie der Meinung war, dass Arbeits- und Beschäftigungsförderung eine Aufgabe des SGB II, damit in die Zuständigkeit der Jobcenter und damit in die Zuständigkeit des Bundes fällt. Heute ist klar ersichtlich, dass bundesweit die Zahlen der Arbeitslosen sinkt, die Zahl der Langzeitarbeitslosen jedoch stagnierend hoch bleibt. Arbeitshilfeträger fordern schon lange, für Stuttgart wieder ein kommunales Qualifizierungs – und Beschäftigungsprogramm – zuletzt im Vorfeld der Kommunalwahlen und bei der Armutskonferenz, die im Mai im Rathaus veranstaltet wurde. Nun wird zurzeit ein Beschäftigungsprojekt in Bad Cannstatt für zunächst ca. 20 Personen in Zusammenarbeit mit der Sozialverwaltung, den Bad Cannstatter Wohnheimen und der Neuen Arbeit angedacht. Schön wäre, wenn durch solche Angebote wieder mehr Menschen in den Genuss von

Qualifizierungs – und Beschäftigungsmaßnahmen kämen. Der Großteil der Personen (51 %), welche die Beratungsstelle 2018 in Anspruch nahmen, lebt nach wie vor von Grundsicherung oder ALG II, der Anteil wird jedoch weniger im Vergleich zu den Vorjahren. Der Anteil von Personen die von Erwerbseinkommen oder von Leistungen die aus Erwerbseinkommen resultieren (ALG I und Rente), leben, steigt von 22 % auf 31 % an. Man könnte dies damit erklären, dass die gute Arbeitsmarktlage auch unseren Klienten zugutekommt, oder aber, dass zunehmend Menschen ohne weiteren Hilfebedarf (bei besonderen sozialen Schwierigkeiten) Unterstützung in der Fachberatungsstelle bei der Suche nach Unterkunft nachfragen, weil sie enorme Schwierigkeiten haben, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Es lässt sich feststellen, dass mehr Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen sind. Menschen mit solchen Arbeitsverhältnissen haben noch mehr Schwierigkeiten eine Wohnung zu finden und zu finanzieren. Menschen in Zeitarbeitsfirmen oder Teilzeitarbeitsverhältnissen haben zudem oft keine verlässlichen Arbeitsverhältnisse. Regelmäßig Mieten bezahlen oder die Kautionsaufzubringen sind da hohe finanzielle und bürokratische Hürden – ganz besonders beim aktuell so angespannten Wohnungsmarkt. Bei EU-Bürgern, deren Anspruch auf Sozialleistungen von Erwerbstätigkeit abhängig ist, spitzt sich die Lage oft noch dahingehend zu,

dass – sobald das Arbeitsverhältnis zu Ende ist, auch der Anspruch auf Sozialleistungen (absehbar) endet und damit auch der Anspruch auf Übernahme der Unterkunftskosten. Damit verlieren sie mit der Arbeit oft auch gleich die Unterkunft und der Kreislauf von Arbeits – und Unterkunftssuche beginnt von Neuem. Das stellt eine enorme Unsicherheit und Belastung dar und führt zu einem hohen bürokratischen Aufwand für alle Beteiligten. Wohnungslose Menschen mit sehr geringem Einkommen haben Anspruch auf aufstockende Leistungen. Sobald ein solcher Anspruch besteht, gibt es die Möglichkeit, diese Menschen in ein Sozialhotel zu vermitteln. Da die Unterkunftskosten in einem Sozialhotel so hoch sind, ist es oft so, dass diese Menschen – obwohl sie voll arbeiten von relativ wenig Geld für ihren täglichen Bedarf leben müssen – das heißt. 2/3 des Einkommens werden für die Unterkunftskosten aufgewandt, 1/3 zum Lebensunterhalt. Menschen mit einem Nettoeinkommen von ab etwa 1200.– Euro ohne weiteren Hilfebedarf müssen sich in aller Regel selbst eine Unterkunft suchen. Vielen bleibt bei dem angespannten Wohnungsmarkt nur ein Zimmer in einer Pension. Diese Unterkunftskosten sind unverhältnismäßig hoch (zwischen 600.– und 800.–Euro monatlich). Auch für sie bleiben wenig Ressourcen übrig um Geld anzusparen für eine Kautions- oder die zukünftige Wohnungseinrichtung.

Fazit:

Der Personenkreis wohnungsloser Menschen wird diverser und vielschichtiger. Immer mehr Menschen mit kleinem oder mittlerem Erwerbseinkommen nehmen Beratung nach §§67 SGB II oder Odrnungsrechtliche Unterbringungsmöglichkeiten (Sozialhotels, Fürsorgeeinrichtungen, Notübernachtungen ins Anspruch mangels geeignetem bezahlbarem Wohnraum. Siehe dazu auch:

Zeitonline, Archiv, Die neuen Wohnungslosen, Von Verena Randolf 19. November 2018, 5:55 Uhr Editiert am 21. November 2018, 20:46

<https://www.zeit.de/2018/47/obdachlosigkeit-oesterreich-wien-mietpreise-sozialleistungen-mittelschicht>

Zeitonline; Miete zu hoch, dann obdachlos von Vanessa Materla 30.07.2019, 18.26 Uhr

<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2019-07/wohnungsnott-obdachlosigkeit-mietpreise-mittelschicht-bagw-studie>

Es ist ja so: einen angemessenen Dank an wirklich ALLE Spenderinnen und Spender zu verfassen ist eine gefährliche Aufgabe. Denn wir erhalten Unterstützung auf sehr unterschiedlichen Wegen und in sehr verschiedener Ausprägung und Höhe. Die Gefahr jemanden zu vergessen oder nicht ausführlich genug zu würdigen ist groß. Die Angst hier etwas falsch zu machen ebenso! Trotzdem ist es uns ein großes Anliegen uns bei allen Menschen zu bedanken, die unsere Arbeit ermöglichen. Dies beginnt bei den Spenden, die uns in Form von Geldzuwendungen erreichen. Ohne diese Zuwendungen wäre unsere Arbeit schlichtweg nicht möglich, da unsere Tätigkeit nur zum Teil durch öffentliche Förderung gedeckt wird. Einen beträchtlichen Teil müssen wir durch Eigenmittel bestreiten. Hierfür werden dringend Spenden benötigt. Die Höhe der jeweiligen Spende ist dabei sehr unterschiedlich, wobei wir uns bei allen gleichermaßen bedanken wollen, da Spenden in einer Höhe geleistet werden, die den jeweiligen Möglichkeiten entsprechen. Neben den Geldspenden erreichen uns auch immer wieder Sachspenden. Hier sind beispielsweise Kleider für unsere Kleiderkammer oder Lebensmittel für die Küche oder das Frühstück im Café 72 zu nennen. Hierfür wollen wir uns auch herzlich bedanken. Mittlerweile gibt es auch freundliche

Mitmenschen, die uns ehrenamtlich unterstützen. Dies betrifft vor allem Aktivitäten rund um das Café 72. Hier wird teilweise für die Besuchenden gekocht oder auch die Kleiderkammer wäre ohne »unsere Gitta« nicht denkbar. Den Bericht einer ehrenamtlichen Köchin finden Sie auf der folgenden Seite. Und natürlich wollen wir uns sehr herzlich bei allen Akteuren, Helferinnen und Helfern, sowie allen Spenderinnen und Spendern bedanken, die das »Essen ohne Kohle« und das »Fest ohne Kohle« ermöglichen. Manche Zuwendungen sind natürlich besonders hervorzuheben, weil diese uns strukturell in die Lage versetzen Dinge anzubieten, die wir ansonsten einfach nicht stemmen könnten. Hier ist ganz besonders die Vector Stiftung zu nennen, die sich bei der Ambulanten Hilfe e.V. in verschiedenen Projekten und durch unterschiedliche Spenden und Unterstützungen sehr verdient gemacht hat. Wir fühlen uns hier sehr verstanden und finden offene Ohren für die Probleme und Notlagen der Menschen in Armut und Wohnungsnot. Auch die Lechler-Stiftung ist hier zu nennen. Ein besonderes Highlight war natürlich auch die Spende von zwei Elektrofahrzeugen durch die Stuttgarter Bürgerstiftung. Hiermit können wir unseren ambulanten Ansatz endlich auch komplett Abgasfrei praktizieren.



Sechs (hoffentlich) überzeugende Gründe, warum Du ehrenamtlich im Café 72 kochen solltest

1. Der Teamgeist

Wo sonst wird man schon morgens früh um 8 Uhr mit der vollen Dosis guter Laune begrüßt? Die Sozialarbeiter_innen, FSJler_innen und Freiwilligen sind ein freundliches, entspanntes Team, das Neulinge mit offenen Armen empfängt. Auch wenn Du zum 15. Mal fragen musst, wie der Backofen funktioniert, wird dir gern geholfen. Du wirst dich im Café 72 im Null Komma Nichts integriert fühlen.

2. Kochen in neuen Dimensionen

Ja klar – Gemüse für 25 Personen zu bearbeiten oder Salat im Wäschekorb anzumachen ist für Normalverbraucher eine Herausforderung. Es macht aber richtig viel Spaß! Übrigens: unter den freiwilligen Köchen gibt es Leute, die sich sehr gut in dem Metier auskennen. Wenn Du das Glück hast, mit einem von ihnen zusammenzuarbeiten, kannst Du eine Menge Profi-Kochtipps und Insiderwissen mitnehmen.

3. Lebensmittelrettung

Jeden Morgen kommt ein Einkaufswagen voller Lebensmittel im Café 72 an, die ein benachbarter Supermarkt spendet. Eine Wundertüte sozu-

sagen, denn vorab weiß niemand, was angeliefert wird. Und dementsprechend spontan wird auch das Tagesmenü festgelegt. Zutaten, die fehlen, kann man natürlich noch dazukaufen. Großer Vorteil für Planungsmuffel: man muss nicht schon Tage vor dem Kochdienst Rezeptbücher wälzen oder Speisepläne erarbeiten. Und nicht zuletzt werden – ganz nachhaltig - Lebensmittel vor dem Wegwerfen gerettet.

4. Exotische Welten

Immer wieder heißt es, um fremde Kulturen authentisch und hautnah zu erleben, müsse man fremde Länder und Kontinente abseits der ausgetretenen Pfade besuchen. Kochen im Café 72 macht solche Fernreisen (fast) überflüssig. Hier lernst Du ein ganz anderes, bis dahin unerforschtes Bad Cannstatt kennen, und das erweitert deinen Horizont auf jeden Fall. Tauche ein in fremde Welten, und das direkt vor Deiner Haustür.

5. Der Spirit

Im Café 72 herrscht das pure Leben: ehrlich - unverblümt – manchmal ganz schön derb. Und irgendwie zum Liebhaben.

6. Entdecke den Kneipier in Dir

Alle, die schon immer heimlich davon geträumt haben, ein schnu-

ckeliges Bistro zu eröffnen, bzw. alle, die Peter Alexanders »Die kleine Kneipe in unserer Straße« laut mitsingen, werden sich in der Gastro-Küche und hinter dem Tresen des Café 72 ausgesprochen wohl fühlen. Das ehrenamtliche Kochen ist die Chance, seinen inneren Kneipenwirt wachzuküssen, ohne dabei jeden Abend bis tief in die Nacht zu malochen. Im Café 72 sind übrigens auch Gelegenheitswirt_innen mit kleinem Zeitbudget herzlich willkommen.

Katja Wagner
zufriedene ehrenamtliche Köchin
seit 2018



Stuttgarter Zeitung 15.6. 2019

Wohnungslos und psychisch krank: So hilft die Stadt

Soziales Es gibt den Bedarf für ein zweites Hotel Plus. Das müsste sich vom ersten in einem Punkt unterscheiden. *Von Viola Volland*

Walter S. (Name geändert) ist ein Mann, mit dem die meisten Stuttgarter sicherlich ungern Tür an Tür wohnen wollten: Kümmere sich niemand um ihn, lasse er die Körperpflege weg und wechsele auch nicht die Kleidung. Sämtliche Abfälle lasse er einfach auf den Boden fallen, dieser sei von Zigarettenstummeln übersät, berichtet Sozialarbeiter Werner Schaaf von der Ambulanten Hilfe. Dazu schimpfe er viel, vor allem richte sich das gegen sein Umfeld, meist gegen die Mitbewohner. Dass er psychisch krank ist und unter anderem an Wahnvorstellungen und Schizophrenie leidet, will Walter S. aber nicht wahrhaben. Und er ist damit kein Einzelfall im sogenannten Hotel Plus in Wangen.

Mangelnde Krankheitseinsicht soll typisch sein für die Bewohnerinnen und Bewohner der seit November 2015 bestehenden Einrichtung. „Alle anderen im Haus sind krank, nur ich bin es nicht“, dieser Überzeugung seien die meisten ihrer

Klienten, sagt auch Linda Wurfer von der Ambulanten Hilfe Stuttgart, dem Träger des Sozialhotels. Zudem bestehe bei den meisten zwar ein hoher Leidensdruck, aber keinerlei Mitwirkungsbereitschaft.

Das Hotel Plus richtet sich an schwer psychisch kranke Wohnungslose, die zuvor zahlreiche andere Angebote durchlaufen haben. Das Sozialamt hat auch aus Kindeswohlgründen ein Interesse daran, für dieses schwierige Klientel einen Ort zu haben – in den normalen Sozialhotels der Stadt leben aufgrund der Wohnungsnot inzwischen immer mehr Familien.

In dem ehemaligen Hotel Rössle an der Ulmer Straße stehen 15 normale Zimmer und zwei für die Notübernachtung zur Verfügung. Eigentlich ist die Aufenthaltsdauer in der Einrichtung auf drei Jahre begrenzt. Doch es hat sich gezeigt, dass das problematisch ist. Von 31 Personen, die zwischen November 2015 und März 2019 im Hotel Plus gewohnt haben, konnten zum Beispiel laut Sozialamt



Foto: Horst Rudel

„Wir gehen davon aus, dass es ein weiteres Angebot in dieser Form geben muss.“

Gabriele Reichhardt, Sozialamt Stuttgart



Ein Zimmer in dem besonderen Sozialhotel von innen

Foto: Claudia Leihenseder

nur drei in ein anderes Angebot der Wohnungsnotfallhilfe und eine Person in ein Angebot der Sozialpsychiatrie vermittelt werden. Schaut man sich die Angaben zu den 31 Bewohnern genauer an, fällt zudem auf, dass die meisten zwischen 25 und 55 Jahre alt (20 der 31), männlich (24 von 31) und deutsch (24 von 31) gewesen sind.

Auch wenn die Vermittlung in andere Angebote nur in Ausnahmefällen gelingt, sind Träger und Sozialamt zufrieden mit der Institution. Die Konflikte mit der Nachbarschaft sollen sich gegeben haben. Sollte einer ihrer Klienten auffällig wer-

den, riefen die Wangener inzwischen direkt bei ihnen an, statt die Polizei oder den Rettungsdienst zu rufen, erzählt Schaaf. Er wertet das als Zeichen des Vertrauens in die eigene Arbeit. „Das Hotel Rössle leistet einen wichtigen Beitrag für diese Personen“, betont Gabriele Reichhardt, Abteilungsleiterin Sozialplanung des Sozialamts. Sie geht zudem davon aus, „dass es ein weiteres Angebot in dieser Form geben muss“, und hat diese Position erst kürzlich im Sozial- und Gesundheitsausschuss des Gemeinderats deutlich gemacht. Was laut einer Vorlage der Stadt fehlt, ist ein Anschlussangebot ohne zeitliche Begrenzung, in dem die Bewohner längerfristig heimisch sein können.

Im Fall von Walter S. hat sich die Situation stabilisiert, die Konflikte mit ihm sind seltener geworden, auch die Intensität der Konflikte soll nachgelassen haben. Reinigungskräfte und der Hausmeister helfen mit, das Problem mit der Verwahrlosung in den Griff zu bekommen. Das ändert aber nichts daran, dass die Sozialarbeiter Walter S. weiter als nicht vermittelbar einstufen. Doch die Aufenthaltsdauer ist bekanntlich begrenzt. Was passiert also mit den Menschen, wenn sie das Hotel Plus verlassen müssen? – so eine Frage im Sozialausschuss. Dann kämen sie in die Zentrale Notübernachtung oder in eine Sozialpension, sagte Jan Peter vom Sozialamt, der versicherte: „Wir bleiben zuständig.“

Häuser statt Zelte

In Stuttgart unterstützt die Ambulante Hilfe wohnungslose Menschen. Der gemeinnützige Verein betreut sie nicht nur, sondern baut für sie sogar Unterkünfte – und macht positive Erfahrungen

VON JOACHIM GÖRES

Werner Lehmann (*Name geändert*) war lange in Stuttgart wohnungslos. Er hatte sich an keine Hausordnung gehalten, ist überall rausgeflogen und irgendwann auf der Straße gelandet. Chancen auf dem Wohnungsmarkt hatte er keine, zumal er schwer depressiv und Alkoholiker war. „Er brauchte eine eigene Wohnung, in der er nicht bevormundet wird und zugleich einen Begleiter, der sich regelmäßig um ihn kümmert. Beides konnten wir ihm bieten“, sagt Michael Knecht. Er ist Geschäftsführer des Vereins Ambulante Hilfe in Stuttgart, der Wohnungslose und andere Menschen in sozialen Schwierigkeiten betreut und dabei durch eine besondere Aktivität ins Auge fällt: Die Ambulante Hilfe Stuttgart baut Häuser für die Betroffenen.

Dem gemeinnützigen Verein gehören derzeit 143 Wohnungen, innerhalb des nächsten Jahres sollen acht weitere fertiggestellt werden. Nicht viel angesichts des bundesweiten Rückgangs um 60 Prozent bei den Sozialwohnungen seit 1990. Durch die hohen Mietpreise hat zudem in vielen Ballungsräumen mittlerweile die Hälfte der Bevölkerung Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein. „Mit unserer Aktivität können wir nicht die Probleme der Stadt Stuttgart lösen, das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein“, räumt Knecht ein und fügt hinzu: „Und dennoch

ist es wichtig, weil wir durch unsere Bautätigkeit Menschen wirkungsvoll helfen können, die sonst keine Perspektive haben.“

Es sind vor allem alleinstehende Männer, die in den gut 40 Quadratmeter großen Wohnungen unterkommen, bei einer Miete von bis zu acht Euro pro Quadratmeter. Zu einem Gebäude gehören maximal 15 Wohneinheiten. „Wir wollen keine zu starke Ansammlung von Problemmietern“, sagt Knecht. Er spricht von positiven Erfahrungen nach 30 Jahren als Bauträger und Vermieter: Im Durchschnitt gebe es nur alle zwei Jahre eine Räumungsklage,

Der Verein würde gerne mehr bauen. Doch für neue Projekte gibt es kaum Grundstücke

die Mietausfallquote liege bei zwei Prozent – eine Quote, die bei Wohnungsgesellschaften üblich sei. Die Grundstücke hat die Ambulante Hilfe von der Stadt Stuttgart im Rahmen des Erbbaurechts für 99 Jahre erworben, die Finanzierung der Baukosten läuft über öffentliche Mittel und zinslose Darlehen aus einem Fonds des Diakonischen Werks. „In Stuttgart wird es für uns immer schwieriger, städtische Grundstücke zu bekommen“, blickt Knecht nicht ohne Sorgen in die Zukunft.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Wohnungslosenhilfe spricht von mehr als einer Million Menschen, die derzeit in

Deutschland keine Wohnung haben und deswegen zeitweise in Notunterkünften oder bei Freunden unterkommen, Tendenz steigend. Mehr als 50 000 leben auf der Straße. Für die meisten Beratungsstellen ist die Wohnraumvermittlung an Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten ein zentrales Thema. Dabei treten sie in einigen Städten als Vermieter auf:

Axel Steffen nennt in seiner Masterarbeit im Studiengang Sozialarbeit an der Uni Bremen Einrichtungen in Karlsruhe (Sozialpädagogische Alternativen), Darmstadt (Neue Wohnraumhilfe), Kassel (Evangelische Wohnraumhilfe), Hannover (Soziale Wohnraumhilfe), Lüneburg (Soziale Wohnraumhilfe), Hamburg (Lawaetz-Service) und Bremen (Wohnungshilfe), die in ihren Städten Wohnungen von Wohnungsgesellschaften oder von Privatleuten anmieten, um sie dann an ihre Klientel meist unbefristet unterzuvermieten. Der Vorteil für den Eigentümer: Zieht der Bewohner kurzfristig aus, zahlt er seine Miete nicht pünktlich oder verursacht er größere Schäden, springt die Betreuungseinrichtung finanziell ein. Zudem kümmert sie sich um die soziale Situation seines Mieters.

In Hannover leben etwa 500 Menschen auf der Straße, 1500 in Notunterkünften, weitere 3500 haben keine Wohnung. Die Soziale Wohnraumhilfe (SWH), eine gemeinnützige GmbH, hat um die 180 Wohnungen vor allem von Wohnungsgesellschaften in der niedersächsischen Landes-

hauptstadt angemietet. Sozialarbeitende Wohnraumhilfe entscheiden über die Vergabe, wenn eine Wohnung zu Verfügung steht. Der Bedarf ist groß: Auf eine freie Wohnung kommen 20 Bewerber – unter jungen Leuten, die bei den Eltern unterkommen sind, Frauen aus Frauenhäusern nach ihrer Entlassung. „10 Prozent der Wohnungslosen suchen eine eigene Wohnung und sind auch in der Stadt dort selbstständig zu leben“, sagt Geschäftsführer Jürgen Schabram.

Die Chancen steigen in diese Richtung, weil 77 neue Wohnungen in den Stand hinzukommen. Die Fluktuation der untervermieteten Wohnungen ist hoch. „Die meisten wohnen jahrelang in der Wohnung, Sie müssen Ruhe finden und ihre Miete bezahlen, das gelingt nur für wenige. Viele sind vereinsamt und verurteilt. Immerhin jeder Fünfte schafft es, eine eigene Wohnung zu finden“, sagt Schabram.

Neben dem Neubau ist auch die Sanierung bestehender Mietverhältnisse, die Mietschulden häufig gefährdet sind, ein Thema. Dazu tragen in großem Maße die Kürzungen für Hartz-IV-Empfänger bei. Die Forderung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Wohnungslosenhilfe ist eindeutig: „Die Kürzungsmöglichkeiten der Kosten der Unterkunft und der Heizkosten im Rahmen der Sanktionierung von Wohnungslosen im Sinne des SGB II abzuschaffen.“

Cannstatter und Stuttgarter Zeitung 2.7. 2019

Eine große Portion Nächstenliebe

Bad Cannstatt Zum vierten Mal wurde auf dem Marktplatz das „Fest ohne Kohle“ veranstaltet.
 Von Andrea Eisenmann

Straßenfeste können schnell ins Geld gehen. Hier eine Portion Pommes oder eine Currywurst, da ein Getränk und das aufgebaute Karussell scheint den Nachwuchs magisch anzuziehen. Menschen mit geringem oder gar keinem Einkommen im Stadtbezirk machen deshalb oft einen großen Bogen um entsprechende Veranstaltungen. Mit einer Ausnahme: Beim „Fest ohne Kohle“ sind Verpflegung und Unterhaltungsprogramm für alle Besucher kostenlos. Und so sind am späten Samstagnachmittag zahlreiche Personen auf den Cannstatter Marktplatz gekommen, obwohl die Sonne unerbittlich vom Himmel knallt. 32 Grad zeigt das Thermometer. Die Stimmung wollen sich die Anwesenden von der Hitze nicht verderben lassen. Geduldig reihen sie sich in die Schlangen vor den Zelten ein und strecken den ehrenamtlichen Helfern ihre Pappteller und Becher entgegen. Der Geruch von Grillwürsten, Waffeln und Falafel liegt in der Luft. „Lasst es euch schmecken“, ist immer wieder zu hören. Wer will, kann etwas in eine der Spendenkassen stecken.



Die Hitze schreckt beim „Fest ohne Kohle“ die Besucher nicht ab. Schnell sind alle Plätze an den Tischen vergeben.

Foto: Andrea Eisenmann

Seit 2014 lädt das Organistorenteam, eine Kooperation der Ambulanten Hilfe und mehrerer Cannstatter Religionsgemeinschaften, zu der Hocketse ein, deren Name sich an das seit mehr als zweieinhalb Jahrzehnten bestehende Angebot „Essen ohne Kohle“ anlehnt. Passanten, die beim Einkaufsbummel zufällig vorbeikommen, und bedürftige Personen, die sich laut Mitorganisatorin und Sozialpädagogin Diana Neugebauer seit Wochen auf das Fest freuen – an den Tischen besorgen sich die Gesprächspartner auf Au-

genhöhe. „Es geht sehr friedlich zu“, schwärmt ein 51-jähriger Besucher, der keine der bisher vier Veranstaltungen auf dem Marktplatz verpasst hat. Was auch eine Rolle spielt: „Hier trifft man viele Menschen, denen das Leben auch einen Streich gespielt hat.“

Rund 360 Maultaschen und 18 Kilogramm Tomaten – das ist das „Gepäck“, mit dem die Helfer der katholischen Liebfraueugemeinde vor Ort sind. „Den Kartoffelsalat haben wir dieses Mal weggelassen. Dafür war es heute einfach zu heiß“.

sagt Sigrid Carcanella und lacht. Gegen 16.30 Uhr wird die Hocketse offiziell von Bezirksvorsteher Bernd-Marcel Löffler eröffnet, der das „Fest ohne Kohle“ kurzerhand in ein „Fest für Coole“ umbenennt und die Veranstaltung als „Zeichen für eine solidarische Gesellschaft“ würdigt. Anschließend stimmen die Besucher ein eigens auf die Veranstaltung umgetextetes Lied der Sportfreunde Stiller an. Dessen Refrain: „14, 16, 18 und auch heut' an diesem Tag feiern wir ein großes Fest. Hast Du Kohle, hast du keine, das ist heute ganz egal, weil sich's auch ohne feiern lässt.“

Hier trifft man viele Menschen, denen das Leben auch einen Streich gespielt hat.

Zur guten Stimmung tragen in den kommenden Stunden auch die Musiker, Sänger und Chöre bei, die auf der kleinen Bühne ohne Gage auftreten. Es gibt viele, denen Mitorganisator Manfred Neumann von der Ambulanten Hilfe am Ende des Tages danken will: angefangen bei den zahlreichen ehrenamtlichen Helfern der zehn Kultur- und Religions-Gemeinschaften, über zahlreiche, in Bad Cannstatt ansässige Firmen und Vereine, die mit Geld-, Sach- und Essensspenden zum Gelingen des Festes beitragen bis hin zur Verwaltung im Bezirksrathaus – „mit deren Mitarbeitern haben wir eine ganz besonders gute Zusammenarbeit“.